Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 52 (1995)

Heft: 1

Artikel: Herodot und die Enden der Erde

Autor: Nesselrath, Heinz- Günther

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-40562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herodot und die Enden der Erde

Von Heinz-Günther Nesselrath, Bern

Von den zahlreichen unglaublichen Geschichten, die man bei Herodot, dem 'Vater der Geschichtsschreibung', lesen kann und die ihn – in den Augen vieler Leute seit der Antike bis in die Gegenwart – auch zu einem 'Vater der Schwindelei' machen[1], von diesen Geschichten lassen sich einige der unglaublichsten im 3. und 4. Buch seines Geschichtswerkes finden, an Stellen, wo Herodot es unternimmt darzustellen, was er über die am weitesten entfernten Regionen der bewohnten Erde, die ἐσχατιαὶ τῆς οἰκεομένης, herausgefunden zu haben behauptet. In diesen Abschnitten führt er seine Leser nicht nur an den südlichen Rand von Afrika, sondern auch in den äusseren Nordwesten, Norden und Nordosten Europas, ferner in die am weitesten südlich und östlich gelegenen Gegenden von Asien (letztere fallen dabei in Herodots Geographie mit dem nördlichsten Teil Indiens zusammen). Da Herodot über alle diese Gegenden zum einen ausserordentlich faszinierende, zum anderen aber auch ausserordentlich seltsame und eben in vielen Fällen ausgesprochen unglaubhafte Dinge zu erzählen hat, erscheint die Frage, auf welche Weise er eigentlich an die hier dargebotenen 'Nachrichten' und Geschichten kam, mehr als berechtigt; zumal gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten Herodots Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit einer Reihe von ernstzunehmenden Attacken ausgesetzt gewesen sind. Geführt wurden (und werden) diese Attacken von Philologen[2], die der Meinung sind, dass Herodot keineswegs die Orte wirklich besuchte, die er besucht zu haben behauptet, und dass er auch die meisten seiner Quellen – wenn nicht gar alle – einfach selbst erfunden habe; und vor dem Hintergrund solch radikaler Skepsis wächst immer mehr die Zahl derer,

* Überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung meiner im Sommersemester 1991 vor der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Bern gehaltenen Antrittsvorlesung; eine frühere (englische) Fassung wurde im Oktober 1991 am Wellesley College und im Januar 1993 an der University of Michigan in Ann Arbor vorgetragen. Für ergänzende Hinweise bin ich den Redaktoren des *Museum Helveticum* und vor allem Thomas Gelzer dankbar.

1 Zur antiken Kritik an Herodot vgl. F. Jacoby, «Herodotos», *RE* Suppl. 2 (1913) 504–513; W. Schmid, *Geschichte der Griechischen Literatur* 1,2 (München 1934) 663–670; K. Riemann, *Das herodoteische Geschichtswerk in der Antike* (München 1967); J. A. S. Evans, «Father of History or Father of Lies: The reputation of Herodotus», *Classical Journal* 64 (1968) 11–17; jetzt auch D. Asheri, *Erodoto, Le storie*, vol. 1 (Milano 1988) LXIII–LXV.

2 Vor allem D. Fehling, *Herodotus and his 'sources'* (Leeds 1989) (eine überarbeitete und ins Englische übersetzte Version der 1971 auf Deutsch erschienenen Originalpublikation *Die Quellenangaben bei Herodot*): S. 97–101 behandeln die Abschnitte von Herodots Werk, die in dieser Abhandlung besprochen werden.

die annehmen, dass Herodot sich eine beträchtliche Zahl von den Dingen, die er als «Ergebnis seiner Erforschung» darzustellen beansprucht, einfach selbst einfallen liess. Dies alles aber zieht die fundamentale Frage nach sich: Schwindelt Herodot oder nicht? Kann man überhaupt irgendetwas von dem, was er berichtet, als von anderen Gewährsleuten Stammendes akzeptieren oder nicht? Zu solchen Fragen könnten gerade seine Abschnitte über die seltsamen Völker und Wesen, die – jedenfalls in seiner Darstellung – direkt an oder in der Nähe der Enden der Erde wohnen, Aufschluss bieten; wenn sie daher im folgenden etwas näher betrachtet werden sollen, so geschieht dies vor allem unter dem Aspekt, ob sich dabei über Herodots Massstäbe für wahr und falsch – wenn er denn welche hatte – noch etwas eruieren lässt.

Als guter Ausgangspunkt bietet sich hierzu eine Kapitelfolge im 3. Buch (3,106–116) an[3], wo Herodot eine allgemeine Übersicht über seine Vorstellungen von den äusseren Regionen der οἰκεομένη gibt. «Es scheint in gewisser Weise (κως) der Fall zu sein», sagt er in in 3,106,1, «dass die äusseren Regionen der bewohnten Welt die schönsten Dinge besitzen, während Griechenland das besttemperierte Klima zu eigen ist»; und dies belegt er dann mit konkreteren Angaben: Im *östlichen* Randbereich der οἰκεομένη hat *Indien* die grössten Tiere, Berge von Gold und andere Wunderdinge (106,2–3); am *Süd*rand der bewohnten Welt ist *Arabien* reich an Weihrauch und mannigfachen Duftessenzen (107–112) sowie auch an Schafen, die ausserordentlich fette und schwere Schwänze besitzen (in Kap. 113 heisst es sogar, diese Schwänze seien so schwer, dass sie auf kleinen Wagen befestigt werden müssten, damit diese Schafe sich überhaupt bewegen könnten); gelangt man zur *südwestlichen* ἐσχατιή, so kann sich dort *Äthiopien* rühmen, ebenfalls Berge von Gold, gigantisch grosse Elefanten, verschiedenste Arten von Bäumen und die hochgewachsensten, schönsten und langlebigsten Menschen zu besitzen, die es auf Erden gibt (114). Im Vergleich zu den bisher genannten Gebieten sind nun die Informationen, die Herodot – nach eigenem Zeugnis – über den *Nordwesten* und *Norden* Europas bekommen konnte, viel mehr in Geheimnis und Unsicherheit gehüllt (115f.): Soviel scheint sicher, sagt er, dass aus diesen Gegenden Zinn und Bernstein in die Mittelmeerwelt gelangen und dass es auch im Norden eine Fülle von Gold zu geben scheint; aber über diese 'Fakten' hinaus verwirft Herodot alle im Umlauf befindlichen Geschichten über einen grossen Strom mit Namen Eridanos, der angeblich seine Wasser in den Nördlichen Ozean ergiessen soll (vgl. auch 4,45); und er akzeptiert auch nicht die Existenz der sogenannten 'Zinninseln', der Κασσιτερίδες. Ja, er zweifelt sogar an der Existenz des Nördlichen Ozeans selbst; und was schliesslich die einäugigen Arimaspen angeht, die angeblich das im Norden befindliche Gold von Greifen

3 Zu diesen Kapiteln vgl. J. S. Romm, *The edges of the earth in ancient thought: Geography, exploration, and fiction* (Princeton 1992) 38–40; H. Immerwahr, *Form and thought in Herodotus* (Oxford 1963) 54f. and 102f. (mit Anm. 75 zur Struktur der Kapitelfolge); J. Redfield, «Herodotus the tourist», *ClassPhil* 80 (1985) 110f.

Klassisch-Philologisches Seminar
der Universität Zürich

stehlen, stellt er kurz und bündig fest: «Auch daran glaube ich nicht, wie einäugige Menschen existieren können, wenn sie denn in anderer Hinsicht anderen menschlichen Wesen vergleichbar sein sollen» (3,116,2). Und er beendet seine Übersicht dann mit der nochmaligen Feststellung, dass – ungeachtet der gerade erwähnten Zweifel, die er gegenüber einer Reihe von Einzelnachrichten hegt – die äusseren Regionen der Erde in der Tat die schönsten und seltensten Dinge zu besitzen scheinen.

Innerhalb dieses gerade skizzierten Überblicks lassen sich nun bestimmte Grundvorstellungen ausmachen, wenn man die von Herodot erzählten Einzelheiten genauer betrachtet und noch aus anderen Teilen seines Geschichtswerkes inhaltlich verwandte Abschnitte in die Betrachtung einbezieht: Zunächst ist da die Vorstellung eines gewissen Gleichgewichtes zwischen den verschiedenen Teilen der Erde[4] – das Zentrum der bewohnten Welt (das für Herodot offenbar von Griechenland dargestellt wird) hat zwar nicht die Reichtümer der Randregionen, aber dafür (zum Ausgleich) die «bei weitem am schönsten temperierten klimatischen Bedingungen», τὰς ὥρας πολλόν τι κάλλιστον κεκρημένας (106,1); demgegenüber mögen die Randregionen zwar reich an seltenen und wertvollen Dingen sein, sie haben dafür aber auch mit zum Teil extremen Witterungsverhältnissen fertigzuwerden; dies geht zwar nicht aus dem gerade betrachteten Abschnitt hervor, aber aus anderen des dritten und vierten Buches, die mit ihm in Verbindung stehen: Um an den südlichen Rand von Afrika zu kommen, muss man durch weite Sandgebiete hindurch, in denen eine tödliche Hitze herrscht (3,25,4–6; vgl. 2,31), während die nördlichen Teile Europas von ständig fallendem Schnee und klirrender Kälte heimgesucht werden (4,7,3; 28.31; vgl. auch 5,9). Die Vorstellung eines solchen globalen Gleichgewichts findet sich übrigens nicht nur bei Herodot, sondern auch bei anderen griechischen Autoren[5] und scheint in jener Zeit recht verbreitet gewesen zu sein.

Sodann wird diese Grundidee eines globalen geographischen Gleichge-

4 Vgl. den Kommentar von H. Stein, *Herodotos*, Bd. 2 ([4]1893), zu 3,106 (Anf.) sowie Bd. 1 ([6]1901), p. XXXVI; D. Asheri, *Erodoto, Le storie*, vol. 3 (1990) zu 3,106, Zeile 1–3.

5 Vgl. etwa Arist. *Pol.* 7,7 p. 1327b20–33 (vor allem b29f.: τὸ δὲ τῶν Ἑλλήνων γένος ... μεσεύει κατὰ τοὺς τόπους ...); eine Vorwegnahme solcher Gedanken kann man bei dem Autor der hippokratischen Abhandlung *De aeribus aquis locis* finden, der von Kap. 12 an die Eigenarten verschiedener Völker der ganzen bekannten Erde bespricht. Vgl. dazu jüngst (kommentierend zu Xen. *Vect.* 1,6) J. Dillery, «Xenophon's *Poroi* and Athenian imperialism», *Historia* 42 (1993) 3. Herodot selbst spricht von einer 'Mittellage' Griechenlands (oder, genauer, Ioniens) bereits in 1,142,1; vgl. Redfield (oben Anm. 3); A. Ballabriga, *Le soleil et le Tartare: L'image mythique du monde en Grèce archaïque* (Paris 1986) 154f.; Romm (oben Anm.3) 65 (mit Anm. 49 und 50). Chr. van Paassen, *The classical tradition of geography* (Groningen 1957) 117–151 erblickt in dieser Vorstellung bei Herodot die reduzierende Modifikation einer alten mythischen Anschauung: «His 'historical' research rejects the projection of human longings and ideals into space as a myth, but retains one aspect of it and gives it a completely new content. The valuable products of the farthest lands have no longer a utopian mythological background, but form part of his religious view of the world» (131f.).

wichts von einer anderen Vorstellung ergänzt: Die Randregionen der Erde sind nicht nur aufgrund extremer klimatischer Bedingungen schwer zugänglich; an ihre Schätze lässt sich auch noch aus anderen Gründen nicht leicht herankommen, denn sie werden von einer Reihe wundersamer – und in den meisten Fällen gefährlicher – Wesen bewacht: In *Arabien* müssen Menschen den Widerstand geflügelter Schlangen, fledermausähnlicher Geschöpfe und grosser Vögel überwinden, um an die verschiedenen Sorten kostbaren Weihrauchs heranzukommen, die es dort gibt (3,107,2; 110.111); was den *Norden Europas* angeht, so war von den Greifen, die dort das von den Arimaspen so begehrte Gold hüten, bereits die Rede (3,116,1; vgl. 4,13,1); die wahrscheinlich wunderlichste Geschichte aber, die Herodot in einem vergleichbaren Abschnitt zu bieten hat, betrifft riesige und streitbare goldgrabende Ameisen, deren Gold ein Volksstamm im äussersten *Norden Indiens* mit Hilfe einer höchst waghalsigen Operation zu rauben pflegt (3,102–105); darauf wird noch einmal genauer zurückzukommen sein.

Was nun an diesen abenteuerlichen Geschichten besonders für die eingangs gestellten Fragen von Belang ist, das ist der Umstand, dass Herodot nicht allen von ihnen – obwohl sie alle zu einer vergleichbaren Kategorie gehören – das gleiche Mass an Glauben schenkt, sondern offenbar von Fall zu Fall unterscheidet[6]: Während er auf der einen Seite die Geschichten über die gefährliche Weihrauchernte in Arabien und sogar die haarsträubende Erzählung von den grossen nordindischen Ameisen und ihrem Gold anscheinend akzeptiert (s. unten), betrachtet er auf der anderen Seite die Nachricht, dass die Arimaspen das Gold der Greifen rauben, als unglaubwürdig[7]. Weshalb und auf

6 «Herodotus makes room for a new kind of distant-world geography, based not on geometry but on what can be learned from reliable informants» (Romm [oben Anm. 3] 35). Vgl. zu Herodots Behandlung der Randgebiete der Erde auch die folgende Literatur: van Paassen (oben Anm. 5) 134–145.169–173; Hannelore Edelmann, «Ἐρημίη und ἔρημος bei Herodot», *Klio* 52 (1970) 79–86; L. Pearson, «Credulity and scepticism in Herodotus», *TAPhA* 72 (1941) 345f. Was das Verhältnis zwischen den Begriffen ἐσχατιαί und ἐρημίαι angeht, weist Romm (oben Anm. 3) 40 darauf hin, dass beide Vorstellungen in gewisser Weise einander ausschliessen: «we find no mention of *eremoi* within the above digression [3,106–116], just as in other sections of the *Histories* we find only one brief reference to the *eschatiai* which are so prominent here ... the two schemes seem to be at odds with one another, and it may well be the case that the *eschatiai* passage (which bears all the marks of a separately composed "set piece") was added later at a time when Herodotus's knowledge of or interest in the distant world had grown.» Vgl. dazu aber K. von Fritz, «Herodotus and the growth of Greek historiography», *TAPhA* 67 (1936) 322–324, der die These vertritt, dass Herodots Nachforschungen über die Randgebiete der Erde mit den frühesten Fragestellungen zusammenhängen, denen er nachging: denen nach der allgemeinen Gestalt der Erde in Auseinandersetzung mit Hekataios; vgl. dens., *Die griechische Geschichtsschreibung* (Berlin 1967) Bd. 1, 442ff.; Immerwahr (oben Anm. 3) 163f.

7 Die Ähnlichkeiten, die zwischen den Bemühungen der Arimaspen, an das Greifengold zu gelangen, und den Geschichten von den nördlichen Indern, die nach dem Ameisengold jagen, bestehen, sind in früherer Literatur mehrfach hervorgehoben worden und haben gelegentlich zu der Ansicht geführt, dass es sich hier im Grunde um ein und dieselbe Geschichte handle:

welcher Grundlage macht er solche Unterschiede? In 3,116,2 sagt er, dass er einfach deshalb nicht an die Existenz der Arimaspen glaubt, weil ihm ihre Einäugigkeit unmöglich zu sein und den Naturgesetzen zu widersprechen scheint; aber warum sollte er dann Geschichten über indische Ameisen, die grösser als Füchse sind, und über geflügelte arabische Schlangen akzeptieren? Es muss wohl noch etwas mehr sein, das Herodot dazu bringt, hier eine Grenze zu ziehen und die Existenz der Arimaspen zurückzuweisen; und um was es sich dabei handelt, könnte aus einer Betrachtung einiger Abschnitte des vierten Buches deutlich werden, in denen die Arimaspen wieder auftauchen[8].

vgl. W. Tomaschek in der Anm. zu K. Wernicke, «Arimaspoi», *RE* 2,1 (1896) 826f.; M. Ninck, *Die Entdeckung von Europa durch die Griechen* (Basel 1945) Anm. 1 (auf S. 264) zu S. 126; J. D. P. Bolton, *Aristeas of Proconnesus* (Oxford 1962) 66f. 80. 85; zuletzt auch Romm (oben Anm.3) 69f. (und ders., «Dragons and gold at the edges of the earth: A folktale motif developed by Herodotus», *Wonders and Tales* 1, 1987, 45–55); aber diese Ähnlichkeiten erscheinen in der Arimaspengeschichte erst in der Fassung des Ktesias (bei Aelian, *Nat. anim.* 4,27 = *FGrHist* 688 F 45h; vgl. auch Aelian, *Nat. anim.* 3,4), in der der Name 'Arimaspen' übrigens gar nicht fällt; Ktesias ist im übrigen dafür bekannt, dass er Herodot variierend nachschreibt (vgl. F. Jacoby, «Ktesias», *RE* 11,2, 1922, 2042,58–66; 2049,16–44; besonders 2051,26–2061,65). Nach Ktesias lassen sich dann Verbindungen oder auch Verwechslungen von goldgrabenden Ameisen und goldbewachenden Greifen häufiger antreffen: vgl. Pomponius Mela 3,7,62 (*more gryporum*); Philostr. *Vita Apollon.* 6,1; Heliodor 10,26,2; Tzetz. *Chil.* 12,330–340. Für ein Auseinanderhalten der Greifen- und der Ameisengeschichte dagegen hat sich bereits A. Herrmann, «Issedoi», *RE* 9,2 (1916) 2239 ausgesprochen; und selbst wenn die Greifen und die Ameisen auf einen gemeinsamen Erzählkern zurückgehen sollten, haben sie sich offensichtlich bis zu Herodot und seinen Gewährsleuten zu regional bestimmten Varianten entwikkelt, die nicht mehr einfach zusammenzufügen sind.

8 Auch im *Gefesselten Prometheus* erscheinen die Arimaspen und ihre monsterartigen Nachbarn, die Greifen, unter den weit entfernten Völkern und Wesen, zu denen Io während ihres langen Umherirrens gelangen wird (V. 803–806); selbst wenn dieses Stück nicht von Aischylos stammt und nicht vor 440 produziert wurde, ist kaum anzunehmen, dass sein Dichter Arimaspen und Greifen bereits von Herodot übernahm (allerdings versucht jetzt R. Bees, *Zur Datierung des Prometheus Desmotes*, Stuttgart 1993, Abhängigkeit des *Prometheus*-Dichters von Herodot zu beweisen; doch ist keines der von ihm S. 133–142 angeführten und S. 234f. wiederholten Indizien stichhaltig genug, um eine eindeutige Beziehung zwischen den *Historien* und dem *Prometheus* zu etablieren); wahrscheinlich waren beide 'Völker' bereits in die allgemeine griechische Reisefabulistik eingegangen, nachdem sie zuerst von Aristeas erwähnt worden waren. Für Fehling (oben Anm. 2) sind die Arimaspen «very likely ... no more than an interpretation of the epic phrase εἰν Ἀρίμοισιν» (aber wie kamen die Ἄριμοι dazu, als einäugig angesehen zu werden?). Selbst der Herodots Werk mit sehr skeptischen Augen betrachtende A. H. Sayce (*The ancient empires of the East: Herodotus I–III, with notes, introductions, and appendices*, London 1883) ist nicht bereit, so weit mit der Leugnung der Arimaspen-Nachrichten zu gehen: «A Chinese book on mythical zoology and anthropology, which ... is at least as old as the time of Confucius, has pictures of the One-eyed men (or Kyklopes), described as living beyond the deserts to the west, and of their neighbours the Pygmies ...» (Anm. zu Hdt. 1,201). Bolton (oben Anm. 7) 81f. zitiert aus der chinesischen Textsammlung Shan Hai Ching Partien, die wohl bereits aus dem 3. Jh. v.Chr. stammen und neben den einäugigen Kuei auch von 'Tigern mit Flügeln' (d.h. Greifen?) und riesigen Ameisen (vgl. unten Anm. 27) sprechen. In dieser und einer weiteren Quelle ist ferner von einem anderen einäugigen Volk die Rede (Bolton 82); sibirische und ukrainische Quellen über Einäugige zitiert Bolton 82f.

Der Geschichte von den Greifen und den Arimaspen hat bereits A. Erman (*Reise um die Erde durch Nord-Asien und die beiden Oceane in den Jahren 1828, 1829 und 1830; Erste Abtheilung: Historischer Bericht; Erster Band: Reise von Berlin bis zum Eismeer im Jahre 1828*, Berlin 1833, 708–713: Aufzeichnungen zum 14. Dez. 1828 im Land der Samojeden bei Obdorsk) Ausführungen gewidmet, die ausführlicher zitiert zu werden verdienen: «... noch bis zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts haben ... Russen und Samojeden in der Nähe der Petschora ... verlassene Höhlenwohnungen (Russisch: peschtschóri) so häufig gefunden, dass man mit Recht vermuthet, der bei diesen Völkern ausschliesslich übliche Name des Flusses sei von dieser Erscheinung entlehnt. Die metallnen Geräthe und die Feuerstätten in jenen Höhlen liessen aber keinen Zweifel, dass sie dereinst von den ältesten reisenden Erzsuchern bewohnt wurden, von denen auch Südlicher am Ural, ..., durchaus ähnliche Spuren gefunden werden (...), und welche einst durch alle Theile Nord-Asiens sich ... verbreiteten. Offenbar bezieht sich auch die Griechische Kunde von den Gold-suchenden Arimaspen, welche die Alten einstimmig an die Nördlichsten Ausläufer des Ural versetzen, nur auf ähnliche Einwanderer in das Westliche Samojedenland, und wohl durfte man dem Aristeas von Prokonesos Glauben beimessen ... Die eine und wahrscheinlich dunkelste Hälfte seiner Erzählung, dass nämlich die Arimaspischen Erzsucher im äussersten Norden von Europa 'das Gold von unter den Greifen hervorzögen' [Hdt. 3,116: ὑπὲκ τῶν γρυπῶν] findet noch in diesem Augenblick eine buchstäblich wahre Geltung, wenn man nur mit einem zoologisch irrthümlichen Ausdrucke sämmtlicher Bewohner der Sibirischen Tundrengegenden bekannt ist. Durch Zusammensetzung mehrerer Knochen von präadamitischen Pachydermen, welche am Eismeere so häufig ausgegraben werden, haben alle jene Völker so bestimmt das Bild eines kolossalen Vogels gestaltet, dass z.B. die plattgedrückten und schwerdtförmigen Hörner vom Rhinoceros teichorinus sogar von den Russischen Promuischleniks und Kaufleuten nie anders als ptitschie kógti, d.i. Vogelklauen genannt werden (...); die Urvölker aber und namentlich die Jukagiren gehen ungleich weiter, denn den Kopf jenes Vogels finden sie in dem sonderbar abwärts gewölbten Ober-Schädel desselben Rhinoceros, seine Federkiele in den Schienbeinen anderer Pachydermen, aus denen sie ihre Pfeilköcher zu bereiten pflegen; von dem Vogel selbst aber behaupten sie mit Bestimmtheit, dass ihn ihre Vorältern noch gesehen und mit ihm wunderbare Kämpfe geführt haben ... Will man sich nun nicht weigern, in jener arktischen Sage das Vorbild zu der Griechischen von den Greifen, ebenso vielleicht einen innigen Zusammenhang beider mit der Arabischen von dem Rok-Vogel zu finden, so ist es streng wahr, dass Nord-Uralische Erzsucher das Gold von unter den Greifen hervorzogen, denn Goldsände unter Erd- und Torflagern welche mit Knochen iener Thiere der arktischen Vorwelt erfüllt sind, so wie auch jene fossilen Reste in den Gold-führenden Trümmern selbst, gehören jetzt so wie früher zu den gewöhnlichsten Erscheinungen» (710–712; zustimmend Sayce a.O. ad Hdt. 1,201). Zur Lokalisierung der Arimaspen in Westsibirien durch Alexander von Humboldt, A. Herrmann und R. Hennig vgl. unten Anm. 10; vgl. dagegen allerdings Bolton (oben Anm. 7) 84, der den Ursprung der Geschichte von Greifen und Arimaspen in Zentralasien sucht.

In den Arimaspen jedenfalls nicht einfach mit Fehling eine Erfindung Herodots zu sehen, legen auch zum Teil recht frühe Zeugnisse aus der bildenden Kunst nahe: Eine Vase des 6. Jh. aus Caere zeigt einen Greifen, der einen Arimaspen verfolgt; vgl. dazu T. B. L. Webster, *JHS* 48 (1928) 196–205 (hier deutet nichts auf weitergehende Ähnlichkeiten mit der Ameisengeschichte hin). Im skythischen Raum selbst gab es Darstellungen des Kampfes zwischen Arimaspen und Greifen, z.B. einen griechisch-skythischen Handspiegel aus Silber mit Goldblechauflage, entstanden um 600 v.Chr. und gefunden in einem Grab bei Kelermes im heutigen Kubangebiet (dazu auch Bolton [oben Anm. 7] 5f.; 89ff.; Nr. 32 [S. 76] im Katalog zur Ausstellung 'Aus den Schatzkammern Eurasiens' (Zürich 1993) = Nr. 14 [S. 50] im Ausstellungskatalog 'Gold der Skythen' (München 1984); in diesem Katalog sind als frühe skythische Greifendarstellungen auch die Nr. 18 [S. 54], 22 [S. 58], 28 [S. 66] und 94–96 [S. 174] zu vergleichen (aktualisierte Fassungen dieses Kataloges sind zur Neuauflage der Ausstellung in

In 4,13 erzählt Herodot die Geschichte des wandernden Dichters und Apollon-Jüngers Aristeas von Prokonnesos, der der Autor eines Epos mit dem Titel Ἀριμάσπεια war[9]; in diesem Gedicht nahm Aristeas für sich in Anspruch, weit jenseits der griechischen Welt hinauf in den Nordosten gewandert und zu einem Volk namens Issedonen[10] gekommen zu sein; noch jenseits von ihnen –

Wien 1988 und Hamburg 1993 erschienen; dort sind die Nummern – bis auf 28 [= 29] – gleich geblieben, die Seitenzahlen z.T. geringfügig verschoben).

9 Bei Aristeas ist im Laufe des vergangenen Jahrhunderts so gut wie alles in Frage gestellt worden, was man bei Herodot über ihn lesen kann: ob er überhaupt gelebt hat (vgl. die bei Bolton [oben Anm. 7] 124 zitierte Literatur); ob er wirklich eine Reise zu den Issedonen unternommen hat (vgl. E. Rohde, *Psyche* (Freiburg ²1898) 2, 92 Anm. 1; O. Schroeder, «Hyperboreer», *Archiv für Religionswissenschaft* 8, 1905, 75 Anm. 2; K. Dowden, «Deux notes sur les Scythes et les Arimaspes», *RevEtGr* 93, 1980, 490–492; ferner Bolton 125f., der sich in seinem vierten Kapitel ['Tales of a Traveller', 74–103] um die Widerlegung dieser Zweifel bemüht); ob er ein Epos wie die *Arimaspeia* wirklich geschrieben hat (Literatur bei Bolton 125). K. Meuli, «Scythica» [1935], *Gesammelte Schriften* (Basel 1975) 2, 858 hält dieses Gedicht für «eine nach den Grundzügen, nach den Stoffen und nach der Form skythische Schamanenerzählung»; vgl. dazu nun auch C. Ginzburg, «Gli Europei scoprono (o ricoprono) gli sciamani», in: *Klassische Antike und neue Wege der Kulturwissenschaften* (Basel 1992), 127f. (Hinweis von Thomas Gelzer). Aus den *Arimaspeia* werden in recht späten Quellen sogar noch eine Handvoll Verse zitiert, deren Authentizität allerdings sehr umstritten ist; vgl. Bolton 8–19. In jedem Fall aber scheinen die Arimaspeia 'wirkliche' geographische Informationen enthalten zu haben, denen Herodot weiter nachgegangen ist (vgl. unten). Zu den verschiedenen Datierungen, die man für Aristeas und sein Gedicht vorgeschlagen hat, vgl. Romm (oben Anm. 3) 71 Anm. 60; vor einigen Jahren hat A. I. Ivanchik, «The date of the 'Arimaspea' of Aristeas of Proconnesos», *Vestnik Drevnij Istorii* 2 (1989) 29–49 noch einmal – nach früheren wie z.B. Bethe und Hennig (vgl. Bolton 125; ähnlich schon E. H. Bunbury, *A history of ancient geography* (London 1879) 1, 90 Anm. 3: «about the middle of the sixth century»; Meuli a.O. 853) – den Nachweis zu führen versucht, dass die *Arimaspeia* und ihr Autor Aristeas erst vergleichsweise spät sind, d.h. ans Ende des 6. Jh. oder sogar ins frühe 5. Jh. v.Chr. gehören. Herodot, so Ivanchik, habe Aristeas mit dem Apollonsohn Aristaios identifiziert (oder verwechselt?) und deshalb die Arimaspeia ins frühe 7. Jh. datiert; dies aber scheint äusserst fraglich. Wesentlich plausibler ist nach wie vor der Ansatz von Bolton (132), demzufolge Aristeas zwischen 680 und 620 geboren wurde. Zuletzt zu Aristeas: W. Kendrick Pritchett, *The Liar School of Herodotos* (Amsterdam 1993) 25–27.

10 Zu den Issedonen und ihren zum Teil sehr voneinander abweichenden Lokalisierungen bereits im Altertum vgl. Herrmann (oben Anm. 7) 2236–2242 und Bolton (oben Anm. 7) 104–106; zu den Versuchen in der früheren Forschung, sie genauer zu lokalisieren, vgl. Herrmann 2242f. und R. Hennig, «Herodots Handelsweg zu den sibirischen Issedonen», *Klio* 28 (1935) 243–245, und dens., *Terrae Incognitae: Eine Zusammenstellung und kritische Bewertung der wichtigsten vorkolumbischen Entdeckungsreisen an Hand der darüber vorliegenden Originalberichte – Altertum bis Ptolemäus* (Leiden 1936) 58–62, ferner Bolton 106–114. Herrmann a.O. 2241f. und Hennig (letzterer in: «Herodots 'goldhütende Greifen' und 'goldgrabende Ameisen'», *RhM* 79, 1930, 326–330, mit Hinweis auf Grabfunde, die eine antike Handelsstrasse zwischen dem Schwarzen Meer und den Gegenden südlich des Baikal-Sees belegen; vgl. dens. 1935, 245–249) vertreten die These, dass die bei Herodot genannten *Issedonen* östlich des Ural von Aristeas im Gebiet des Ob-Irtysch-Nebenflusses *Is(s)et* angetroffen worden seien und dort als Zwischenhändler für das in Westsibirien zutage geförderte Gold fungiert hätten; die eigentlichen Förderer dieses Goldes gehörten zur Völkergruppe der Tschuden, in deren Grabbeigaben bemerkenswerterweise das Symbol des Greifen öfters zu

so fuhr Aristeas mit seiner Geschichte fort – lebten die Arimaspen[11], jenseits von diesen die goldbewachenden Greifen und noch weiter jenseits davon die Hyperboreer (d.h. die 'Menschen jenseits des Nordwindes Boreas'[12], wie dieser Name, der offensichtlich eine griechische Bildung ist, wörtlich zu übersetzen wäre); von den Hyperboreern nahm man an, dass sie entlang der Küste eines äusseren, Nördlichen Meeres lebten. Alle diese Völker und Wesen waren, wie Herodot in 4,16,1 ausdrücklich bemerkt, von Aristeas *nicht* selbst gesehen worden, denn er war ja nicht weiter als bis zu den Issedonen gekommen und hatte nur *sie* von den Lebewesen jenseits berichten hören. In 4,27 und 32 fügt Herodot nun noch hinzu, dass Aristeas' Erzählung, was die Greifen und die

finden war. Bolton 115 setzt die Issedonen «in the steppe extending from the Irtysh to the head-waters of the Ishim, and perhaps farther towards the Syr, to 'face' the Massagetae beyond it [vgl. Hdt. 1,201]». – Eine andere, letztlich auf ein Zeugnis des Claudius Ptolemaeus (*Geogr.* 6,16,5 und 7) zurückgehende Theorie, derzufolge die Issedonen im inneren Zentralasien, etwa Tibet gesessen hätten (vgl. Tomaschek [oben Anm. 7] a.O.; Ed. Meyer, *Geschichte des Altertums*, Bd. 3 (Stuttgart ²1937) 36f.; Ninck [oben Anm. 7] 125f.) ist von Herrmann 2244 und Hennig 1935, 244f. mit einleuchtenden Argumenten zurückgewiesen worden (vgl. auch bereits F. Westberg, «Zur Topographie des Herodot», *Klio* 4, 1904, 186f.).

11 Zur Lokalisierung der Arimaspen: Hennig (oben Anm. 10) 1930, 330 hält es für sehr wahrscheinlich, «dass ... das von Ob, Altai und Jenissei umschlossene Gebiet dasjenige ist, auf das sich des Aristeas Mitteilung von den Arimaspen und den goldhütenden Greifen bezieht»; vgl. Herrmann (oben Anm. 7) 2243–2245 und vorher F. H. Müller, *Der ugrische Volksstamm* 1 (Berlin 1837) 181. Bereits Alexander von Humboldt (in: *Asie centrale* 1,402, Paris 1843; vgl. dens., *Kosmos. Hauptmomente einer Geschichte der physikalischen Weltanschauung* 2, Stuttgart 1877, 113) wollte Arimaspen und Greifen am «nördlichen Abfall des Altai» lokalisieren; in ähnlicher Weise sah Herrmann (oben Anm. 7) 2245 die Arimaspen «an der alten Handelsstrasse ..., die vom Tobol ostwärts nach Omsk und von da den Irtysch aufwärts bis zum Altai-Gebirge führt; die Erzählung von den goldhütenden Greifen ... passt also immer noch am besten auf den goldreichen Altai». Bolton (oben Anm. 7) 118 plaziert die Arimaspen an den oberen Irtysch und sieht in ihnen «a branch of the one-eyed Kuei (Mongols), who had pushed the Issedonians farther away from Mongolia and Dzungaria». Meuli (oben Anm. 9) 855f. hält – nach A. Alföldi, *Gnomon* 9 (1933) 567f. – Greifen und Arimaspen für ursprünglich mythische Vorstellungen nordasiatischer Stämme, die dann zu «Gestalten altskythischen Volksglaubens» wurden.

12 Zu den Hyperboreern grundlegend Schroeder (oben Anm. 9) 69–84. Etymologie und Identifikation der Hyperboreer waren in der Vergangenheit zum Teil sehr umstritten, vgl. H. Daebritz, «Hyperboreer», *RE* 9,1 (1916) 258–279; Grace Harriet Macurdy, «The Hyperboreans», *ClassRev* 30 (1916) 180–183; S. Casson, «The Hyperboreans», *ClassRev* 34 (1920) 1–3; Hennig (oben Anm. 10) 1935, 251; Bolton (oben Anm. 7) 98–101 mit Anm. 32 auf S. 195–197. Zur weiteren Präsenz der Hyperboreer in der antiken Literatur vgl. J. Ramin, *Mythologie et géographie* (Paris 1979) 55–71 (chronolog. geordneter Überblick); F. M. Ahl, «Amber, Avallon and Apollo's singing swan», *AJPh* 103 (1982) 377–380. Laut Bolton 100f. hörte Aristeas von den Issedonen etwas über die chinesische Zivilisation und identifizierte sie mit seiner (griechischen) Vorstellung von den Hyperboreern (zu Hyperboreer = Chinesen vgl. bereits Tomaschek, «Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I: Über das Arimaspen-Gedicht des Aristeas», *SBAWWien* 116, 1888, 764ff.). Vgl. ferner J. Romm, «Herodotus and mythic geography: The case of the Hyperboreans», *TAPhA* 119 (1989) 97–113; ders., *Edges of the earth* (oben Anm. 3) 60–67.

Arimaspen angeht, von den Skythen bestätigt wird[13]. Die Skythen sagten nun allerdings nichts über die Hyperboreer und liessen auf diese Weise den letzten Teil von Aristeas 'Reisebericht' ohne eine Bestätigung (4,32)[14]; und gerade dies scheint Herodot gegenüber der Existenz der Hyperboreer doch recht skeptisch gemacht zu haben: In 4,32–35 breitet er all das Material aus, das er über die Hyperboreer zusammenbringen konnte: Erwähnungen dieses Volkes bei Hesiod und in einem auf Homer zurückgeführten Gedicht mit dem Titel Ἐπίγονοι, vor allem aber Berichte der Einwohner der Insel Delos über ihre angeblichen religiösen Verbindungen mit den Hyperboreern (Verbindungen, die auf der gemeinsamen Verehrung des Gottes Apollon basierten)[15]. Herodot stellt alle diese Erzählungen der Delier ausführlich dar, am Ende aber sagt er bemerkenswerterweise nicht eine einzige Silbe darüber, ob er sie nun als Beweis für die Existenz der Hyperboreer akzeptiert oder nicht. In 4,36,1 tut er eine weitere Hyperboreer-Geschichte – die über den geheimnisvollen hyperboreischen Wanderpropheten Abaris – kurzerhand als wenig belangreich ab, und er fügt schliesslich noch etwas änigmatisch an: «Wenn es aber sogenannte (τινές) 'allernördlichste' (ὑπερβόρεοι) Menschen gibt, dann gibt es auch 'allersüdlichste'

13 In ähnlicher Weise beglaubigt Herodot in 4,24 seine Angaben zu der eigenartigen Lebensweise der Issedonen und zu den φαλακροί damit, dass er auf die Skythen und die Schwarzmeergriechen als seine direkten Quellen verweist; vgl. Pearson (oben Anm. 6) 341.
Dowden (oben Anm. 9) 491 möchte in 4,27 eine implizite Abkehr Herodots von Aristeas als unzuverlässiger Quelle sehen, weil hier nicht mehr er, sondern die Issedonen und ihre skythischen Nachbarn als Gewährsleute für die Existenz von Arimaspen und Greifen angeführt werden; aber da auch schon Aristeas – laut Herodot – die Issedonen als seine Quelle nannte (4,16,1), liegt hier kein Gegensatz, sondern eine Ergänzung vor.

14 Vgl. van Paassen (oben Anm. 5) 141 zu dieser Stelle: «In other words, there was no reliable information about the Hyperboreans from those peoples who might have been reliable witnesses.» Auch S. Benardete, *Herodotean inquiries* (The Hague 1969) 108f. hebt die Einseitigkeit und Insuffizienz der Quellen zu den Hyperboreern hervor. Fehling (oben Anm. 2) 99 ist der Meinung, dass Herodot auch dort, wo er sagt, dass die Auskünfte der Issedonen von den Skythen weitergegeben worden seien, von niemand anderem als Aristeas seine Informationen beziehe («the fiction is quite obvious»); er zieht aber nicht in Betracht, dass es eben einen grösseren Unterschied zwischen diesen Berichten gibt, nämlich in bezug auf die Hyperboreer, von denen die Skythen (bei ihrer Weitergabe der Nachrichten der Issedonen) nichts sagen, während Aristeas dies sehr wohl tat. Herodot betrachtet öfter Behauptungen von Dichtern mit Argwohn (vgl. z.B. 3,115,2), und er mag wohl der Meinung gewesen sein, dass Aristeas' phantasievolle Geschichte eine Bestätigung durch andere bitter nötig hatte. Dass Herodot reale Verbindungen zu Skythen hatte, zeigt der Fall des Tymnes in 4,76,6 (den Fehling freilich als «an apt choice of pseudo-informant» [117] abzutun versucht, ohne dies aber mit einem plausiblen Argument begründen zu können).
J. Harmatta, *Quellenstudien zu den Skythika des Herodot* (Budapest 1941) 57f. macht recht plausibel, dass sich der skeptische Hyperboreerexkurs Herodots auch gegen seinen Vorgänger Hekataios richtet, der seinerseits wohl das von Aristeas über sie Berichtete aufgegriffen hatte.

15 Diese 'Verbindungen' sind besprochen bei Wilamowitz, *Glaube der Hellenen*, Bd. 1 (Berlin 1931) 102f.; vgl. auch Pfeiffers Kommentar zu Call. fr. 186 und W. Sale, «The Hyperborean Maidens on Delos», *HThR* 54 (1961) 75–89 (Hinweis von F. Graf), der auf S. 76–78 die skeptische Distanz und Genauigkeit des Herodot-Zeugnisses zu würdigen weiss.

(ὑπερνότιοι) andere.» Diese Bemerkung ist in der Vergangenheit viel diskutiert worden: Bedeutet sie, dass Herodot letztlich doch die Geschichten von den Hyperboreern akzeptiert, oder bedeutet sie gerade das Gegenteil (indem sie dadurch, dass sie die Welt geographisch 'überschematisiert', die Existenz der Hyperboreer ironisch als Hirngespinst entlarvt)? Es gibt zahlreiche Befürworter für beide Interpretationen, und noch vor wenigen Jahren wurde in einem vorsichtig und umsichtig argumentierenden Artikel die These vertreten, dass die zitierte Bemerkung Herodots in bezug auf die Existenz der Hyperboreer affirmativ gemeint ist[16]. Man sollte freilich annehmen, dass Herodot dies klarer zum Ausdruck gebracht hätte, wenn dies wirklich sein Standpunkt war[17]. Wie immer wir uns in dieser Frage letztlich entscheiden – die ganze Art und Weise, in der Herodot mit ihr umgeht, und der beträchtliche Raum, den er ihr gewährt, zeigen, dass die Behandlung der Hyperboreer-Frage seiner Ansicht nach grosse Vorsicht und Sorgfalt erforderte; und der wichtigste Grund für diese Vorsicht könnte gewesen sein, dass er eben nicht in der Lage war, für die ihm vorliegenden und ausschliesslich *griechischen* Nachrichten über die Hyperboreer (von Dichtern wie 'Homer', Hesiod, Aristeas und von den Bewohnern von Delos) eine Bestätigung durch *nicht-griechische* Nachrichtenträger, die in grösserer Nähe zu diesem geheimnisvollen Volk lebten (wie etwa die Issedonen über die Skythen), zu bekommen. Und diese Annahme, dass Herodot einer Bezeugung der Hyperboreer durch nichtgriechische Informanten wie die Issedonen (und die Skythen) grossen Wert beigemessen hätte, lässt sich durch die Beobachtung stützen, dass Herodot im Falle der Arimaspen im vierten Buch tatsächlich so spricht, als hätte er inzwischen seine Meinung über ihre Existenz geändert, nachdem er mehr (und anscheinend unabhängige) Informationen über sie erhalten hatte: In 3,116,2 zweifelte er ja, wie zu sehen war, doch sehr stark daran, dass ein solches Volk wie die einäugigen Arimaspen überhaupt einen Platz in unserer Welt haben könnte; in Buch 4 aber spricht er dreimal von den Arimaspen (4,13,1; 27; 32), ohne noch den leisesten Zweifel an ihrer Existenz zu äussern. Was hier den entscheidenden Unter-

16 Romm, «Hyperboreans» (oben Anm. 12). In seinem Buch von 1992 (oben Anm. 3) 173 klingt Romms Stellungnahme nun allerdings neutraler: «in his inquiry into the Hyperboreans, ..., Herodotus seems completely at a loss for reasons either to believe or disbelieve the traditional stories, and settles for repeating them without taking any position at all.» Vgl. auch Stein (oben Anm. 4) zu 4,36,1.

17 An anderen Stellen argumentiert er vehement gegen zu schematische Konzeptionen von der Oberfläche der Erde; und in 3,115 weist er Berichte über einen grossen europäischen Strom namens Eridanos zurück, weil bereits sein Name zu deutlich 'griechisch' (und nicht 'indigen') ist; und beide dieser Erwägungen liessen sich auch bei den Hyperboreern in Anwendung bringen. Es verdient ferner Beachtung, dass auch die Namen der ersten beiden 'hyperboreischen' Mädchen, die mit Opfergaben nach Delos gekommen sein sollen (Hdt. 4,33,3), Hyperoche und Laodike, rein griechisch sind (vgl. Wilamowitz [oben Anm. 15] 103 Anm. 2). Insgesamt mag Herodot an der Hyperboreer-Vorstellung überdies gestört haben, dass man sie sich in einer lieblichen Region der Erde dachte, während sie nach seiner Konzeption der Randgebiete der Erde unter extremen klimatischen Bedingungen zu leiden hätten (vgl. oben S. 22).

schied gegenüber der skeptischen (bzw. geradezu ungläubigen) Haltung in Buch 3 ausmacht, ist die Tatsache, dass Herodot inzwischen annehmen durfte, in dieser Frage nunmehr über zwei Quellen zu verfügen, die offenbar nicht miteinander in Verbindung standen, nämlich eine *griechische* (Aristeas) und eine *nicht-griechische* (die Issedonen in der Vermittlung durch die Skythen), welche beide die Existenz der Arimaspen und der Greifen als Faktum darstellen[18]. Dabei mag Herodot (als durchaus rationalistisch denkender Grieche) immer noch Zweifel gehabt haben, ob ein einäugiges Volk überhaupt denkbar ist; aber die Tatsache, dass zwei verschiedene und anscheinend voneinander unabhängige Quellen tatsächlich von diesen aussergewöhnlichen Wesen sprachen, hat ihn zumindest dazu veranlasst, sachlich (und ohne Bekundung eines Zweifels) über sie zu referieren[19]. Dagegen brachte er es nicht fertig, über die

18 Zum weiteren Erscheinen der Arimaspen auf mittelalterlichen Weltkarten (die sich nach dem richteten, was bei Plin. *Nat.* 4,88, vgl. 6,50 und 7,10, bei Pomponius Mela 2,2 und Solinus 15,20 und 23 über sie stand) vgl. O. Peschel, *Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde* (Leipzig 1877) 40f.

19 Über Herodots 'skythische' Etymologie des Namens der Arimaspen in 4,27 hat man sich oft sehr ungläubig geäussert (vgl. H. Humbach, «Scytho-Sarmatica», *Die Welt der Slaven* 5 (1960) 323; Dowden [oben Anm. 9] 492); es hat daneben immer wieder ernstzunehmende Versuche gegeben, den Namen zu erklären: vgl. Tomaschek (oben Anm. 7): «Der iranische Name Arimâçpô ... bedeutet 'Besitzer von wilden, von Steppenrossen' [zd. airima 'Einöde', ἐρημία, skolot. arima, wofür fälschlich 'eins' als Bedeutung angegeben wird, os. ärmä-st 'abgesondert sitzend, allein']»; ähnlich Westberg (oben Anm. 9) 190, der auch eine Kombination ari = 'noble' + Maspioi [Name eines persischen Stammes in Hdt. 1,125] in Erwägung zieht). Es hat auch Versuche gegeben, den Namen auf einen nicht-iranischen Ursprung zurückzuführen: Erman (oben Anm. 8) 712, Fussnote nimmt tatarisch-sibirische Herkunft an und versucht mit einem linguistischen Missverständnis zu erklären, warum die Arimaspen in den Ruf der Einäugigkeit gelangten: «Nähme man nun an, diese Erzählung sei beiläufig mit denselben Ausdrücken erfolgt, welche 1500 Jahre später von den Nachfolgern der Issedonen, den Samojeden oder auch den in Samojitien verkehrenden Slaven, gebraucht wurden, als sie dem damaligen Aristeas (dem Nowgoroder Júrja Tarásowitsch) über die damaligen Arimaspen oder fremden Erzsucher berichteten, so wäre das Missverständnis von der Einäugigkeit nicht schwer zu erklären; denn auch damals war, auf eine leicht zu missdeutende Weise, die Rede von einem engen Seh-loche, dessen jene seltsamen Bergbewohner sich bedienten; aber Tarásowitsch verstand zum Glück, dass die Erzähler das Slavische okno, d.i. Fenster in Wohnung oder Bergwerk, nicht oko oder Auge damit gemeint haben, während Aristeas gar leicht von einem ὄμμα oder ὀφθαλμός nehmen konnte, was nur auf eine διόπτρα sich bezog. ... – In dem Tatarischen Dialekte der Jakuten wären übrigens Aruinási die, welchen eine einzelne Öffnung zukommt, von aruin ein Vereinzeltes und eine Insel und as öffne die Thür! sásun ich öffne (...).» – B. Laufer, «Die Sage von den goldgrabenden Ameisen», *T'oung Pao* 9 (1908) 452 = *Kleinere Schriften* 1 (Wiesbaden 1976) 1294 erwägt mongolischen Ursprung des Namens («Es müsste ... ein grosser Zufall sein, wenn wir im Mongolischen das Wort *äräm-däk* in dem Sinne von 'einäugig' finden und dasselbe nicht mit dem Namen der Arimaspen ... in Zusammenhang stehen sollte»); vgl. Bolton (oben Anm. 7) Anm. 15 zu S. 118.
Neuerdings wird sogar damit gerechnet, dass Herodots Erklärung richtiger ist als meist angenommen: vgl. Sir Harold W. Bailey, «The second stratum of the Indo-Iranian gods», in: J. R. Hinnels (ed.), *Mithraic Studies* 1 (Manchester 1975) 12 Anm. 25: «... There are traces of an archaic base *pau-*: *pu-* 'to watch', beside *pa-* 'to watch cattle' ... If the base were Indo-European

Hyperboreer – obwohl sie keine anomalen Züge in ihrer physischen Erscheinung aufweisen und daher viel leichter hätten akzeptiert werden können als die Arimaspen – zu sprechen, ohne sowohl am Anfang (4,32) wie auch am Ende (4,36,1) seines langen Exkurses über sie die Frage nach ihrer Existenz zu stellen; und auch innerhalb der Exkurs-Kapitel scheinen seine Zweifel nie sehr fern zu sein.

So kann man die Hyperboreer und die Arimaspen als Testfälle für die Art und Weise betrachten, in der Herodot mit Quellen umgeht und wie er ihren Wert einschätzt. Im Anschluss daran sei nunmehr gefragt, ob diese Frage nach den Quellen auch noch bei anderen aussergewöhnlichen Geschichten Herodots über Völker und Wesen, die in den äusseren Regionen der Erde leben, etwas hergeben kann. Es wurde bereits eine der unglaublichsten Geschichten erwähnt, die man in Herodots ganzem Werk finden kann: die Kapitel 102–105 in Buch 3, die von den 'goldgrabenden Ameisen' in einer Wüstengegend des nördlichen Indien handeln und von einem indischen Volksstamm, der es sich auf ingeniöse Weise zu seinem Metier gemacht hat, dieses Gold zu stehlen – und dies in einer höchst waghalsigen Operation (vgl. unten), denn diese Ameisen sind nicht von der normalen (und vergleichsweise winzigen) Art, sondern grösser als Füchse (3,102,2), und sie haben es auch überhaupt nicht gern, wenn man ihnen ihr Gold zu stehlen versucht! Da ist es nicht verwunderlich, dass Herodot diese menschlichen Räuber als die μαχιμώτατοι ... Ἰνδῶν bezeichnet (3,102,1). Wie gehen sie bei ihrer aussergewöhnlichen Tätigkeit zu Werk? Sie stellen ein Gespann von drei Kamelen zusammen, ein weibliches in der Mitte und ein männliches an jeder Seite, dann besteigen sie selbst das weibliche (102,3) und ziehen los, wobei sie ihre Anmarschphase absichtlich so wählen, dass sie an ihrem Ziel zur Zeit der grössten Hitze ankommen, wenn die Ameisen unter der Erde bleiben (104,1); diese Zeit der grössten Hitze aber ist – jedenfalls in jenen Gegenden, wie Herodot erzählt – frühmorgens (104,2; darauf ist zurückzukommen). Sobald die Inder ihr Ziel erreicht haben, füllen sie in grosser Eile alle mitgebrachten Säcke mit dem Goldsand, den die Ameisen während ihres Grabens an die Oberfläche transportiert haben, und rasen sofort auf ihren Reittieren zurück; (das Folgende in wörtlicher Übersetzung:) «denn wie die Perser erzählen, entdecken die Ameisen augenblicklich durch ihren Geruchssinn, was vor sich geht, und nehmen die Verfolgung auf» (105,1). Und nun kommt der Punkt, wo dem Leser endlich mitgeteilt wird, warum die Inder denn drei Kamele zusammenspannten, bevor sie zu ihrem Raubzug aufbrachen: Da jene Ameisen sehr schnell und sehr aggressiv sind, brauchen die

(s)p(h)eu-, the Greek φύλαξ would belong here, and Latin *bubulcus*. The mysterious σποῦ of Herodotos iv. 27 is stated to mean 'eye' as the second component in the ethnic name Ἀρίμασποι. Iranian *arma-*, *arima-* 'alone, one' is attested in Avestan, Sogdian and Ossetic ...», zustimmend zitiert von Th. Poljakov, «A Phoenician ancestor of the Cyclops», *ZPE* 53 (1983) 97 Anm. 8.

menschlichen Räuber allen Vorsprung, den sie nur kriegen können; immer noch aber würden die Ameisen – jedenfalls *diese* Ameisen – sie wahrscheinlich einholen, und um dem vorzubeugen, lassen die fliehenden Räuber die zwei männlichen Kamele eines nach dem anderen frei und geben sie als Beute den verfolgenden Ameisen preis; das übrigbleibende weibliche Kamel ist das schnellste von den dreien, und dies vor allem deswegen, weil die Inder vor ihrem Aufbruch darauf geachtet haben, ein Muttertier zu nehmen, das noch sehr jungen Nachwuchs hat (102,3); weil diese Muttertiere so schnell wie möglich zu ihren Jungen zurückgelangen wollen, laufen sie so schnell sie nur können und sind auf diese Weise an Geschwindigkeit selbst den wütendsten Ameisen überlegen. Herodot beschliesst seine Erzählung mit der Feststellung: «Auf diese Weise gewinnen die Inder den grösseren Teil ihres Goldes, wie die Perser sagen; ein geringerer Teil wird durch Graben im Boden gewonnen» (105,2).

Fast jeder, der bei der Herodot-Lektüre zum ersten Mal mit dieser Geschichte konfrontiert wird, dürfte sich veranlasst fühlen, verwundert oder auch entgeistert seinen Kopf zu schütteln angesichts einer der seltsamsten – vielleicht auch lustigsten – Geschichten, die er wohl je gelesen hat; Herodot selbst aber verrät nicht das kleinste Zeichen von Ungläubigkeit (ganz anders als bei seiner Behandlung der Hyperboreer und auch bei seiner ersten Erwähnung der Arimaspen): er berichtet alle die gerade skizzierten Einzelheiten in einem ruhigen und durchaus nicht sensationsheischenden Erzählstil[20]. Warum erzählt Herodot von diesen wundersamen Ameisen und ihrem Gold wie von der selbstverständlichsten Sache der Welt? Seine Haltung könnte erneut etwas zu tun haben mit der Qualität der Quellen, die ihm für diese Geschichte zur Verfügung standen: Es wurden zwei Stellen zitiert, an denen Herodot auf «die Perser» als seine Gewährsleute in dieser Sache verweist (105,1 und 2); und an einer dritten Stelle behauptet er sogar: «Einige von diesen Ameisen sind im Besitz des persischen Grosskönigs, nachdem sie in ihrem Lebensraum gejagt und gefangen wurden» (102,2)[21]. Mit diesem Satz ist nicht gesagt, dass Herodot mit seinen eigenen Augen diese bemerkenswerten Tiere gesehen hätte; er impliziert aber, dass es Perser gab, die für sich in Anspruch nahmen, diese 'Ameisen' in der Domäne ihres Herrschers gesehen und nicht nur von irgendwelchen Indern mit zweifelhafter Glaubwürdigkeit eine abenteuerliche Geschichte er-

20 Er benutzt dazu auch durchgehend direkte Rede; die Verwendung indirekter Rede kann einen Hinweis darauf geben, dass der Autor sich von dem, was er erzählt, distanziert. Vgl. dazu auch unten S. 43 mit Anm. 46.

21 Pearson (oben Anm. 6) 346 entdeckt im Zusammenhang mit den indischen Geschichten bei Herodot überhaupt «a greater readiness to believe reports about peoples and regions with which Persian authorities have come into contact». Nach Fehling (oben Anm. 2) 97 sind alle diese Verweise fiktional: «it may be that he [= Herodot] simply invented the story on the analogy of the very similar one of the gold-guarding griffins» (ibid.; vgl. dazu auch oben Anm. 7); aber während wir in 3,116,1 und 4,13,1 nur knappe Hinweise auf Arimaspen und Greifen bekommen, ist die Geschichte von den indischen Ameisen detailliert erzählt, und von einer ganzen Reihe ihrer Details lässt sich inzwischen sagen, dass sie auf Fakten basieren (s. unten).

zählt bekommen zu haben. Dieser Hinweis auf tatsächliche ὄψις (auch wenn Herodot in diesem Fall nicht selbst der Augenzeuge war) könnte für Herodot den Ausschlag gegeben haben, eine sachliche Haltung gegenüber den Riesenameisen einzunehmen.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, dass es bemerkenswerte Fortsetzungen der Ameisengeschichte weit über Herodot hinaus gibt: Kundige und weltgewandte griechische Reisende im Gefolge der persischen und indischen Eroberungen Alexanders d.Gr. scheinen Herodots Bericht nämlich ernstgenommen und selber Nachforschungen in dieser Sache angestellt zu haben; wenigstens zwei von ihnen, Alexanders Admiral Nearchos und – einige Jahrzehnte später – Megasthenes, der als Botschafter des Diadochenkönigs Seleukos an den Hof des indischen Herrschers Chandragupta (Sandrokottos im Griechischen) ging, haben der Nachwelt weitere bemerkenswerte Hinweise auf diese respekteinflössenden Ameisen hinterlassen: Dem Geographen Strabon zufolge, der diese Nachrichten in seinem Werk bewahrt hat (15,1,44 p. 706)[22], behauptete Nearchos, er habe selbst Felle dieser Tiere gesehen, und sie seien denen von Leoparden ähnlich gewesen (Nearchos, *FGrHist* 133 F 8); und Megasthenes, wie Strabon weiter sagt, gab einen Bericht von diesen Ameisen und ihrem Gold, der in vielen Details (freilich nicht in allen) mit dem von Herodot übereinstimmt. Megasthenes hielt auch fest, wie die Inder hiessen, die jene gefahrvollen Expeditionen zum Gold der Ameisen unternahmen: er nannte sie Δέρδαι (Megasthenes *FGrHist* 715 F 23); beim Älteren Plinius, der in dieser Sache ebenfalls – wenigstens indirekt – auf Megasthenes zurückzugehen scheint, heissen sie *Dardae* (*Nat.* 6,67; 11,111)[23]. Dieses zusätzliche Detail und die (von Herodot) etwas abweichende Darstellung der Methode, mit der die Δέρδαι an das Ameisengold gelangen, zeigen, dass Megasthenes die früher von Herodot erzählte Geschichte nicht einfach übernahm, sondern dass er sich offenbar weitere – wahrscheinlich lokal-indische – Informationen besorgte. Dem Älteren Plinius zufolge (*Nat.* 11,111) waren überdies die 'Hörner' einer solchen Riesenameise – wir wissen nicht genau, zu welcher Zeit – im Heraklestempel von Erythrai, einer griechischen Stadt in Kleinasien, ausgestellt[24].

22 Strabons eigene Einstellung zu diesen Nachrichten ist ambivalent und nicht ganz klar: in 2,1,9 p. 70 behandelt er Berichte über – u.a. – die goldgrabenden Ameisen, wie sie Daimachos (*FGrHist* 716 F 5) und Megasthenes (*FGrHist* 715 F 27) gaben, mit grösstem Misstrauen; in 15,1,44 p. 706 dagegen berichtet er, was Nearchos (*FGrHist* 133 F 8b) und Megasthenes (*FGrHist* 715 F 23) über die Ameisen zu erzählen haben, ohne irgendeine Bekundung von Ungläubigkeit.

23 Vgl. zu diesem indischen Volksstamm auch Tomaschek, «Dardai», *RE* 4,2 (1901) 2153f.; bei Ptol. *Geogr.* 7,1,42 werden sie Δαράδραι genannt, bei Dion. Perieg. 1138 Δαρδανέες.

24 Die Hörner erschienen gelegentlich so unglaubwürdig, dass man erwog, in Plinius' Text *cornua* durch *coria* zu ersetzen (vgl. S. Wahl, *Erdbeschreibung von Ostindien*, Hamburg 1805–1807, Bd. 2, 484f.). – Dass die goldgrabenden Ameisen den Athenern des 4. Jh. v.Chr. ein Begriff waren, zeigt die Tatsache, dass der Komödiendichter Eubulos in einer Komödie berichten liess, wie seine goldhungrigen Landsleute einmal gegen Ameisen am Hymettos

Die Ameisengeschichte findet eine Fortsetzung sogar noch über die Antike hinaus: Im späteren 16. Jh. hielt Ogier Ghiselin von Busbeck (oder de Busbecq) im vierten seiner 'Türkischen Briefe'[25] fest, dass noch im Jahre 1559

ausgezogen seien (*PCG* V, fr. 19 K.-A.; vgl. Harpokration χ 14 p. 267 Keaney). Die goldgrabenden Ameisen sind auch bei mehreren anderen Dichtern anzutreffen: bei Kallimachos (Call. fr. 202,58f. Pf. [χρυσὸν μὲν Ἰνδικοὶ κύνες / βυσσόθεν μύρμηκες οἴσουσι ...]; vgl. Pfeiffer ad loc. [+ add. in vol. 2 p. 118]), bei Theokrit (*Id.* 17,107; vgl. das Scholion), bei Properz (3,13,5); sie gehen als gefährliche Angreifer auch in den Alexanderroman ein (Ps.-Callisth. 2,29; 3,7–16). In der Kaiserzeit greift sie und die πολυχρυσότατοι Ἰνδῶν Dion Chrysostomos, *Or.* 35 (= 18 Arn.), 23 auf: τὸ δὲ χρυσίον λαμβάνουσι παρὰ μυρμήκων. οὗτοι δέ εἰσιν ἀλωπέκων μείζονες, τἄλλα δὲ ὅμοιοι τοῖς παρ' ἡμῖν. ὀρύττουσι δὲ κατὰ γῆς, ὥσπερ οἱ λοιποὶ μύρμηκες. ὁ δὲ χοῦς αὐτοῖς ἐστι χρυσίον καθαρώτατον πάντων χρυσίων καὶ στιλπνότατον. εἰσὶν οὖν πλησίον ἐφεξῆς ὥσπερ κολωνοὶ τοῦ ψήγματος, καὶ τὸ πεδίον ἅπαν ἀστράπτει. χαλεπὸν οὖν ἰδεῖν ἐστι πρὸς τὸν ἥλιον, καὶ πολλοὶ τῶν ἐπιχειρούντων ἰδεῖν τὰς ὄψεις διεφθάρησαν. οἱ δὲ προσοικοῦντες ἄνθρωποι τὴν μεταξὺ χώραν διελθόντες ἔρημον οὖσαν οὐ πολλὴν ἐφ' ἁρμάτων, ὑποζεύξαντες ἵππους ταχίστους, ἀφικνοῦνται τῆς μεσημβρίας, ἡνίκα δεδύκασι κατὰ γῆς· ἔπειτα φεύγουσι τὸν χοῦν ἁρπάσαντες. οἱ δὲ αἰσθανόμενοι διώκουσι καὶ μάχονται καταλαβόντες, ἕως ἂν ἀποθάνωσιν ἢ ἀποκτείνωσιν· ἀλκιμώτατοι γάρ εἰσι θηρίων ἁπάντων. ὥστε οὗτοί γε ἐπίστανται τὸ χρυσίον ὁπόσου ἐστὶν ἄξιον, καὶ οὐδὲ προῖενται πρότερον ἢ ἀποθανεῖν ... Die meisten der von Dion erzählten Einzelheiten sind bereits aus Herodot bekannt; einige der absurderen Elemente (wie das seltsame Kamel-Dreiergespann) wurden dabei weggelassen und durch 'normalere' ersetzt; in manchem wurde die Phantastik aber auch noch erhöht (die ganze Ebene gleisst und blitzt vor Hügeln von Gold). Arrian nimmt eine skeptischere Haltung ein: Μεγασθένης τε ἀκοὴν ἀπηγέεται, καὶ ἐγὼ ὅτι οὐδὲν τούτου ἀτρεκέστερον ἀναγράψαι ἔχω, ἀπίημι ἑκὼν τὸν ὑπὲρ τῶν μυρμήκων λόγον (*Ind.* 15,7; 15,4 = Nearchos *FGrHist* 133 F 8; 15,5–7 = Megasthenes *FGrHist* 715 F 23). Kurze Anspielungen auf die Geschichte gibt es bei Clemens von Alexandria (*Paed.* 2,120,1) und bei Themistios (*Or.* 27 p. 337c). In der geographischen Literatur erscheinen die Ameisen bei Pomponius Mela 3,62, Plin. *Nat.* 11,111 (vgl. oben im Text und den Anfang dieser Anm. sowie 33,66) und Solin. 30,23 (der die Ameisen nach Äthiopien versetzt; von ihm abhängig Isid. *Etym.* 12,3,9). Zu den seit Ktesias begegnenden Verwechslungen mit den goldhütenden Greifen vgl. oben Anm. 7.

25 *Augerii Gisleni Busbequii Legationis Turcicae Epistolae Quattuor*, erstmals zusammen ediert 1589, hier zitiert nach der Ausgabe Hanau 1605, 258f.: «... plures ultro citroque nuncii commearunt, etiam oratoris titulo quidam a Persa ad Turcam cum muneribus ... et in his [scil. muneribus] aliquando inusitati generis animantes, qualem memini dictum fuisse allatam formicam Indicam mediocris canis magnitudine, mordacem admodum et saevam ...» (ein Hinweis darauf findet sich bei Bunbury [oben Anm. 9] 230 Anm. 6 und How/Wells, *A commentary on Herodotus*, vol. 1, Oxford 1912 ad 3,102). Von Busbeck war in den Jahren 1554–1562 kaiserlich-habsburgischer Gesandter in Istanbul, und das in seinem 4. Brief festgehaltene Ereignis fand dann auch Eingang in die *Historiarum sui temporis pars secunda* des französischen Historikers Thuanus (De Thou), mit fast wörtlicher Übernahme von Busbecks Beschreibung der 'indischen Ameise' (in: Tomus 4, Paris 1609, p. 112); Thuanus' Zeugnis wird von Baehr (*Herodoti Halicarnassensis Musae. Textum ad Gaisfordii editionem recognovit, perpetua tum Fr.Creuzeri tum sua adnotatione instruxit* ... J. C. F. Baehr, Leipzig ²1857, Vol. 2) p. 201 und von G. Rawlinson (*History of Herodotus. A new English version, edited with copious notes and appendices* ..., Vol. 2, London 1862, 492 ad loc.) zitiert.
Von Busbecks 'Türkische Briefe' sind noch in diesem Jahrhundert einmal ins Deutsche (W. von den Steinen, *Vier Briefe aus der Türkei von Ogier Ghiselin von Busbeck*, Erlangen 1926) und ins Englische (E. S. Forster, *The Turkish Letters of Ogier Ghiselin de Busbecq*, Oxford 1927) übersetzt worden; während aber von den Steinen an der betreffenden Stelle

der Schah von Persien eines von diesen mysteriösen Tieren (von Busbeck beschreibt es als «formica Indica, canis mediocris magnitudine, mordax admodum et saeva») Süleiman II., dem damaligen Herrscher des osmanischen Reiches, zum Geschenk machte; damit ergibt sich übrigens eine bemerkenswerte Analogie zu Herodots Bemerkung, der persische König habe einige von diesen Tieren in seinem Besitz. Und schliesslich hat die Geschichte auch noch ein Kapitel in unserer eigenen Gegenwart: Vor nur wenig mehr als einem Jahrzehnt unternahm der abenteuerlustige französische Forscher Michel Peissel mehrere zum Teil recht gefährliche Reisen in den Norden des modernen Kaschmir (und das ist in der Tat ungefähr die Gegend, die Herodot Nordindien nennt), und er publizierte 1984 ein Buch über diese Reisen mit dem vielsagenden Titel *The Ants' Gold: The Discovery of the Greek El Dorado in the Himalayas*[26]. In diesem Buch berichtet Peissel, wie er an den Ufern des oberen Indus zu den letzten Vertretern eines alten Volkes gelangte, das von seinen kaschmirischen Nachbarn *Darade* genannt wurde, ein Name, der auf höchst auffällige Weise dem der Δέρδαι oder Dardae nahekommt, die von Megasthenes, Strabo und Plinius erwähnt werden; und eines Nachts eröffneten zwei Angehörige dieses Volkes Peissel am Lagerfeuer: «unsere Väter haben uns davon erzählt, wie sie goldenen Sand aus den Erdbauen von – Murmeltieren sammelten» (144), in einer abgelegenen und gebirgigen Gegend mit dem Namen 'Ebene von Dansar'. Man hat in der Tat schon früher vermutet, dass Herodots riesige Ameisen in Wahrheit Murmeltiere waren[27] (sonst wären die

(S. 209) ebenfalls von einer «indischen Ameise» spricht, übersetzt Forster (S. 219) «Indian ant-eater» (ohne weiter etwas dazu zu sagen). – Zu weiteren Zeugnissen aus der islamischen Welt über die goldgrabenden Ameisen vgl. F. Schiern, *Über den Ursprung der Sage von den goldgrabenden Ameisen* (Kopenhagen/Leipzig 1873) 7.

26 Den ersten Hinweis auf dieses Buch verdanke ich Stephanie West.

27 Vgl. bereits Chr. Lassen, *Indische Alterthumskunde, Erster Band: Geographie und Geschichte* (Bonn 1847) 850: Vor allem die Angaben des Nearchos und des Megasthenes «beweisen, dass das Thier keine wirkliche Ameise war, sondern ein anderes, welches mit Ameisen Ähnlichkeit hatte. Nun finden sich auf den sandigen Ebenen Tübets Murmelthiere, welche in Höhlen zusammenleben und deren Felle noch gegenwärtig einen wichtigen Handelsartikel bilden ... Es gibt ihrer zwei Arten; die grössere haben [sic] eine Länge von 24 Zoll; der obere Theil des Felles ist besetzt mit Ringen von schwärzlicher, röthlich gelber und schwarzer Farbe; das Fell des Panthers ist ebenfalls mit ringförmigen Flecken besetzt; die Lebensweise dieser Thiere ist der der Ameisen ähnlich. Dieses giebt die Vermuthung an die Hand, dass die Inder des Tieflandes die Benennung Ameise auf das ihnen unbekannte Thier des Hochlandes übertragen haben ...» (in Anm. 1 auf S. 851 stellt Lassen noch einen anderen möglichen Grund für die Namensübertragung zur Diskussion: «A. von Humboldt hat ... im nördlichen Mexico die Beobachtung gemacht, dass die Ameisen die Körner einer weiss glänzenden, dem Hyalith ähnlichen Substanz in ihre Höhlen zusammenschleppten. Es lässt sich vermuthen, dass auch die alten Inder diese Sitte der Ameisen, Körner glänzender Substanzen zu sammeln, bemerkt hatten»); ferner A. Cunningham, *Ladák* (London 1854) 232f.; Peschel (oben Anm. 18) 43f., der Lassens Hinweise noch folgendermassen ergänzt: «... Da nur die Felle, nicht die lebendigen Thiere in die Hände der Kaufleute gelangten, so konnte der eine die Grösse von Füchsen und der andere von Hunden ihnen beilegen. Die Inder nannten sie Ameisen wegen ihrer

hellenistischen Forschungsreisenden auch kaum in der Lage gewesen, so etwas wie die pelzigen Häute dieser 'Ameisen' zu erwähnen); aber Peissels Gewährsleute – die vielleicht oder sogar recht wahrscheinlich Darden[28] und damit die

Erdbauten ... Die Alten waren darin [= im Klassifizieren von Tieren] so naiv, dass bekanntlich das römische Recht die Bienen unter die wilden Thiere rechnet, während der arabische Plinius, Kazwini ... die Ratten und Kaninchen ... unter die Insekten rechnet ...»; Bunbury (oben Anm. 9) 257 («the skins of these marmots are among the commonest of all the furs now brought to India»); vgl. ferner Hennig 1930 (oben Anm. 10) 331f., der ebenfalls, «nach Megasthenes und Arrian, den Stamm der Darden in der heutigen afghanischen Landschaft Dardistan» mit Herodots Indern identifiziert, und dens. 1936 (oben Anm. 10) 58 u. 180 mit weiterer Literatur (Col. Montgomerie, «Trans-Himalayan explorations», *Journal of the Royal Geographic Society* 1869, 152). Zuletzt I. C. Beavis, *Insects and other invertebrates in Classical Antiquity* (Exeter 1988) 211 (die Kenntnis dieses Buches verdanke ich R. Lanszweert). Asheri (oben Anm. 4) ad Hdt. 3,102,2 weist ebenfalls knapp auf Versuche hin, die Riesenameisen mit verschiedenen 'wirklichen' Tierarten zu identifizieren. Der bisher letzte, der für die Gleichsetzung 'goldgrabende Ameisen' = Murmeltiere mit plausiblen Gründen eintritt, ist Pritchett (oben Anm. 9) 90–94, der u.a. auf die Analogie des bei Xen. *Anab.* 1,5,2 erwähnten μέγας στρουθος ('grosser Spatz' = Vogel Strauss) hinweist.
Bereits alte chinesische Quellen (z.B. Chao Hun im Ch'u Tz'u aus dem 3. Jh. v.Chr.) sprechen von Riesenameisen in der mongolischen Wüste, vgl. Bolton (oben Anm. 7) 81 und oben Anm. 8; ferner Laufer (oben Anm. 19) 442 = 1284, der aber 443 = 1285 die Murmeltier-These völlig ausschliessen will, weil auch in indischen, tibetischen und mongolischen Quellen stets vom Gold *der Ameisen* (und nicht von dem anderer Tiere) die Rede sei und die 'Ameisen' wiederum auf eine sprachliche Verwechslung im Mongolischen zurückgingen (vgl. unten Anm. 32). Aber wenn der Begriff 'Ameisengold' erst einmal in der Welt war, konnte er bei der Aufnahme (wie es sie offensichtlich gegeben hat) durch andere Völker durchaus mit realen Beobachtungen – z.B. eben von Erdbauten, wie man sie von Ameisen kannte – verbunden werden; dass dies schon in der Antike offensichtlich geschah, zeigen die hellenistischen Nachrichten von 'Ameisenfellen' und als Tempelweihgeschenke verwendeten 'Ameisenhörnern' (oben S. 33). – Gegen die Murmeltier-These auch Schiern (vgl. oben Anm. 25) 14, der hervorhebt, dass Murmeltiere alles andere als schnell und angriffslustig sind und S. 33ff. seine Theorie zu begründen versucht, dass mit den 'Ameisen' schon in alter Zeit in Wahrheit tibetische Goldgräber gemeint sind. Aber was ist dann mit den Tieren, die bereits für den persischen Grosskönig und später den Schah gefangen wurden (vgl. oben)?

28 Mit dem Begriff 'Darden' sind freilich in moderner ethnologischer und sprachwissenschaftlicher Literatur einige Probleme verknüpft: wie weit lässt sich dieser erstmals dank Megasthenes in Europa bekanntgewordene Name wirklich noch mit Völkerschaften und Sprachen zusammenbringen, die heute im nordindisch-kaschmirisch-tibetischen Raum anzutreffen sind? Dass hier die Forscher seit dem 19. Jh. vielfach einem identifikatorischen Wunschdenken erlegen seien (d.h. eine antike Bezeichnung auf heutige Bevölkerungsgruppen im genannten Raum übertragen haben, ohne dass diese Gruppen sich selbst noch so nennen), ist die These von G. E. Clark («Who were the Dards? A review of the ethnographic literature of the north-western Himalaya», *Kailash: Journal of Himalayan Studies* 5, 1977, 323–356); die Darden Peissels nennen sich selbst Minaro, und dieses Volk wurde bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts von A. H. Francke, einem vielfach zu spekulativ vorgehenden 'Dardenforscher' (vgl. Clark 341), mit den ursprünglichen Darden identifiziert (z.B. in: «The Dards at Khalatse», *Memoirs of the Asiatic Society of Bengal* 1/19, 1906, 413–419). Auf der anderen Seite stammt der erste Beleg des Namens 'Darden' in neuzeitlicher Forschungsliteratur von einem Mann, der wohl kaum einen westlich-antiken Bildungshintergrund hatte und der daher auch selbst die Identifizierung 'seiner' Darden mit den antiken noch nicht vornimmt (das tut dann freilich derjenige, der diesen Beitrag auf Englisch zugänglich machte, vgl. Clark 329 und 331):

entfernten Nachkommen der goldjagenden und ameisentrotzenden μαχιμώτατοι Ἰνδῶν sind, von denen Herodot spricht – scheinen zum ersten Mal unabhängiges und authentisches Erklärungsmaterial zu einer der wohl eigenartigsten Geschichten in Herodots *Historien* beizubringen; man darf daher wohl annehmen, dass die bislang nur spekulative Identifizierung von Riesenameisen und Murmeltieren wahrscheinlich richtig ist, und dass deshalb auch Herodots Ameisengeschichte nicht völlig fabulös und noch viel weniger etwas ist, das er selbst erfunden hätte.

Es gab im übrigen bereits in früheren Zeiten gewisse Anzeichen dafür, dass zumindest einige Details in Herodots Erzählung, obwohl auf den ersten Blick kaum glaubhaft, nichtsdestoweniger ursprünglich auf tatsächlicher Beobachtung beruhten: Oft z.B. hat man angenommen, dass Herodots eigenartige Angaben zur täglichen Temperaturentwicklung in jener abgelegenen nordindischen Region (der Morgen sei dort die heisseste Zeit, der Mittag mit dem in Griechenland vergleichbar und der Nachmittag sehr bald schon recht kühl: 104,2–3) nicht viel mehr sei als eine Extrapolierung seiner generellen Vorstellung von der Erde als einer flachen Scheibe, bei der die im Osten aufgehende Sonne am Morgen dort auch die grösste Hitze verursacht, während der Nachmittag entsprechend kühl sein muss, weil die Sonne dann schon ganz weit entfernt im Westen steht[29]. Man muss in diesem Zusammenhang jedoch darauf hinweisen, dass Herodot diese eigenartige Temperaturkurve *nicht* für den ganzen Osten der Erde in Anspruch nimmt (auch nicht für ganz Indien, was auf dasselbe hinausliefe), sondern nur für diese besondere Gegend Nordindiens. Bereits im letzten Jahrhundert hat der Oxforder Althistoriker George Rawlinson in seiner englischen Herodotübersetzung (vgl. oben Anm. 25), die

Izzet Ullah (ein Begleiter des noch zu erwähnenden englischen Forschungsreisenden Moorcroft, vgl. unten Anm. 30), «Travels beyond the Himalaya», *Quarterly Oriental Magazine* (Calcutta 1825). Ferner hat K. Jettmar (in: «Kafiren, Nuristani, Darden: Zur Klärung des Begriffssystems», *Anthropos* 77, 1982, 254–263) auf Clark's Skeptizismus geantwortet, nicht wenige Gemeinsamkeiten von bestimmten in dem betreffenden Raum lebenden Menschen (die zudem eine gemeinsame Sprache, das Shina, sprechen) zusammengetragen (256f.) sowie Belege aus mittelalterlichen indischen Quellen angeführt, die offensichtlich von dieser Bevölkerung handeln und sie als 'Darada' bezeichnen (vgl. auch J. Frembgen, «Neues Schrifttum über die Dardvölker Nordpakistans 1975–1980», *Anthropos* 76, 1981, 231). «Es ist daher der Schluss unvermeidlich, dass die Nachkommen der Leute, die vor 700 Jahren den Staat der Darada bildeten, heute Shina sprechen. Darada – das muss der heute vergessene Volksname der Shina-Sprecher sein» (Jettmar 258). Diese Folgerung wird auch durch den Befund, dass diese Bezeichnung der betreffenden Bevölkerung heute (und auch in den indischen Quellen) nur von *anderen* und nicht von ihr selbst für sich selbst verwendet wird (Clark 340; Jettmar 258f.), nicht ins Wanken gebracht; vielleicht wurde ja bereits Megasthenes der Name 'Darden' von Nichtangehörigen dieses Volkes vermittelt. – Für die wertvollen Hinweise auf die in dieser Anm. zitierte Literatur bin ich meinem Berner Kollegen Roland Bielmeier zu grossem Dank verpflichtet.

29 Vgl. A. Lesky, «Aithiopika», in: *Gesammelte Schriften* (Bern/München 1966) 416; Ballabriga (oben Anm. 5) 157–159, der 158f. auch auf mit dieser Anschauung verbundene Schwierigkeiten aufmerksam macht.

auch wertvolle Anmerkungen enthält, den Bericht eines britischen Forschungsreisenden vom Anfang des 19. Jh. in jenen Weltgegenden, William Moorcroft, zitiert, in dem Moorcroft auch von den Temperaturen «der Region nördlich des Himalaya» (und das ist wieder die Gegend von Nordkaschmir) spricht[30]. Moorcroft fand dort eine Temperaturkurve im Tagesverlauf vor, die der von Herodot beschriebenen sehr ähnlich ist: ein schnelles und starkes Aufwärmen früh am Morgen, und die Rückkehr der Kälte sehr früh am Nachmittag, sobald nämlich die Sonne hinter die hohen Berggipfel gesunken war.

Eine weitere bemerkenswerte Einzelheit in Herodots Bericht wird von einem noch erheblich früheren und erheblich berühmteren europäischen Reisenden in diesen Gegenden bestätigt: Als im 13. Jh. Marco Polo durch Zentralasien nach China unterwegs war, hielt er in seinen Aufzeichnungen fest, dass auch die dort lebenden Tataren Mutterkamele, die kürzlich geworfen hatten, benutzten, um so schnell wie möglich nach Hause zu kommen[31] – genauso wie Herodots goldjagende Inder, die auf diese Weise dem Zorn der gefährlichen Ameisen zu entgehen suchen. So lässt sich abschliessend zu den von Herodot aus dem fernen Indien berichteten Wunderdingen resümieren: Obwohl sicher erst mancherlei zusammenkommen musste, bevor die Geschichte von den goldgrabenden Ameisen die Gestalt annahm, in der man sie jetzt bei Hdt. 3,102–105 findet, hat Herodot doch in aller Wahrscheinlichkeit wirklich Nachrichten über eigenartige Dinge in Nordindien verwertet, die zu ihm über persische Vermittler gelangten[32]. Den Bericht dieser Vermittler (kombiniert mit

30 W. Moorcroft, «A journey to lake Mánasaróvara in Un-dés, a province of Little Tibet», *Asiatick Researches* 12 (1816) 375–534. Moorcroft's Bemerkungen zur Temperaturfolge finden sich auf S. 398f. (+ Anm.); an mehreren Stellen weist er auch auf den Goldreichtum der Gegend hin (S. 435.436.437.440.454.458); und auf S. 438f. steht einer dieser Hinweise in grosser Nähe zu der Beschreibung eines unbekannten Tieres: «... Animals of a fawn colour about twice the size of a rat without tails, and having much longer ears than rats; *Q. Marmot?* They burrow in the ground ... surrounding hills said to contain gold, which is sometimes found in lumps of considerable size ...» Wie die Einfügung in Kursive (von der Redaktion der *Asiatick Researches*?) zeigt, wurde auch bereits in Moorcrofts Publikation die Identifizierung dieser Tiere mit Murmeltieren erwogen.

31 Hinweis darauf bei How/Wells (oben Anm. 25) ad Hdt. 3,105; vgl. Bolton (oben Anm. 7) 80f.

32 A. Locher (in: Projektgruppe Plinius [Hrsg.], *Gold und Vergoldung bei Plinius dem Älteren*, Tübingen 1993, 76–79) weist zu Recht auf das Faktum hin, dass zwischen Herodot und dem, was auch immer der indische Ursprung der Ameisengeschichte einmal gewesen ist, zwei Sprachgrenzen liegen: der Name der Tiere, die im Griechischen zu 'Ameisen' wurden, musste zuerst vom Indischen ins Persische und dann vom Persischen in Herodots Sprache übersetzt werden. Locher zitiert zwei bemerkenswerte Beispiele dafür, wie Dinge verfälscht werden konnten, wenn sie Sprachgrenzen überquerten: In Hiob 4,11 haben hebräische Texte den Löwen ('laisch') – die griechische Septuaginta übersetzte dieses Wort mit μυρμηκολέων; und der griechische Geograph Agatharchides von Knidos spricht an einer Stelle einmal von einer besonderen arabischen Art von Löwen, die angeblich 'Ameisen' genannt worden sei... (cap. 68f. ap. Phot. *Bibl.* cod. 250 p. 717 [aus dem 5. Buch Περὶ τῆς Ἐρυθρᾶς Θαλάσσης des Agatharchides] οἱ κατὰ τὴν Ἀραβίαν λέοντες ... ψιλότεροι μέν εἰσι καὶ θρασύτεροι ... οὕτω δὲ τοῖς τριχώμασι στίλβοντες ὥστε ἀπὸ τῶν αὐχένων ξανθότητα ἀπολάμπειν χρυσῷ παραπλη-

ihrer Versicherung, dass sie tatsächlich solche 'Ameisen' im Besitz ihres Grosskönigs gesehen hätten) fand er offenbar vertrauenswürdig genug, um ihn niederzuschreiben, ohne – wie im Fall der Hyperboreer und (zunächst auch) der Arimaspen – eigene Zweifel daran zu vermerken[33].

Ähnliche Beobachtungen lassen sich an einem früheren Abschnitt des dritten Buches machen, und damit sollen diese Bemerkungen zu Herodots Behandlung der Enden der Erde abgeschlossen werden: In seinem Überblick über die ἐσχατιαὶ τῆς οἰκεομένης in 3,106–116 (vgl. oben) wirft Herodot in Kap. 114 auch einen kurzen Blick auf Äthiopien und hebt hervor, dass dieses Land im äusseren Südwesten der Erde «viel Gold, riesige Elefanten, alle Arten von wilden Bäumen, Ebenholz und die hochgewachsensten, schönsten und langlebigsten Menschen enthält». Dieses Volk, die 'langlebigen Äthiopen', hat bereits in einem früheren Teil des 3. Buches (Kap. 17–24) eine wichtige Rolle gespielt, dort nämlich, wo Herodot von den Vorbereitungen berichtet, die der persische König Kambyses trifft, um ihr Land anzugreifen und es seinem Reich einzuverleiben. Kambyses leitet diese Operation mit der Aussendung von Spionen ein, die er aus einem Volk namens Ichthyophagen rekrutiert hat, die angeblich nahe dem Süden Ägyptens an der Küste des heutigen Roten Meeres lebten. Offiziell sollen diese Spione als Geschenke überbringende persische Gesandte vor dem äthiopischen König auftreten; dieser aber – da er nicht nur der hochgewachsenste und schönste seines Volkes ist (aufgrund dieser Kriterien hat man ihn zum König gemacht: 3,20,2), sondern auch, wie es scheint, der klügste – durchschaut sofort die wahre Mission der Ichthyophagen und trägt ihnen auf, dem Kambyses eine ernste Warnung zu übermitteln: erst wenn die Perser in der Lage seien, die grossen und starken Bogen zu handhaben, die die Äthiopen benutzen und von denen er den 'Gesandten' einen mitgibt, erst dann sollten sie es wagen, die Äthiopen überhaupt anzugreifen. Für die von den 'Gesandten' mitgebrachten persischen Geschenke hat der äthiopische König nichts als Verachtung übrig (mit Ausnahme des Weins), da er die ganze Lebensweise seines Volkes für besser und einem langen Leben zuträglicher erachtet. Schliesslich zeigt der König den 'Gesandten' auch noch einige der Wunder seines Landes, bevor er sie gehen lässt: eine Quelle mit besonderem Wasser (es ist so leicht, dass nichts auf ihm schwimmen kann, es macht alles, was mit ihm in Berührung kommt, rein und glänzend, und es

σίαν. (69) τῶν δὲ καλουμένων μυρμήκων οἱ μὲν πλεῖστοι κατὰ τὴν ἰδέαν τῶν λοιπῶν οὐδὲν παραλλάττουσι, τὴν δὲ τῶν αἰδοίων φύσιν ἀπεστραμμένην ἔχουσιν, ἐναντίαν τοῖς ἄλλοις). Ähnlich Strab. 16,4,15 p. 774: λέουσι τοῖς καλουμένοις μύρμηξιν (Hinweis bei Pritchett [oben Anm. 9] 92). – Laufer (oben Anm. 19) 449–451 = 1291–1293 vermutet eine linguistische Verwechslung zwischen einem mongolischen Stammesnamen (Shiraighol) und dem mongolischen Wort für 'Ameise' (shirgol).

33 Die Vorstellung von grossen Ameisen passt natürlich auch durchaus zu Herodots genereller Ansicht, dass in den äusseren Regionen der Erde viele Lebewesen (und auch Menschen) von grösseren als 'normalen' Ausmassen zu finden sind: vgl. Hdt. 3,106,2 und 114.

duftet auch lieblich); danach ein Gefängnis, wo alle Insassen mit goldenen Ketten gefesselt sind[34]; sodann den sogenannten 'Tisch der Sonne' (oder 'des Sonnengottes'), eine mysteriöse Vorrichtung, die Herodot schon an einer etwas früheren Stelle seines äthiopischen Exkurses besprochen hat (3,18)[35]; und schliesslich noch Sarkophage aus einer glasähnlichen Substanz (die man angeblich in der äthiopischen Erde findet), in welche die Äthiopen ihre Toten nach der Mumifizierung zu betten pflegen (3,23,2–24,2)[36]. «Nachdem sie dies alles gesehen hatten», fährt Herodot fort, «kehrten die Spione nach Hause zurück» (24,4). Kambyses aber, als er die Botschaft vernimmt, mit der seine 'Gesandten' vom äthiopischen König zurückkehren, gerät in blinde Wut und zieht sofort aus, um diesen impertinenten König in die Knie zu zwingen. Sein Heer jedoch kommt gerade nur einen fünften Teil des Weges weit (25,4); denn da die Soldaten sehr schlecht verproviantiert sind, beginnen sie bereits, sich gegenseitig aufzufressen, noch bevor sie die Sandgebiete der südlichen Wüste erreichen. Voller Entsetzen kehrt Kambyses um; und das ist das Ende der Geschichte.

Was soll man nun auch noch von dieser Herodot-Geschichte über ein weiteres geheimnisvolles Volk, das sozusagen am Ende der Welt lebt, halten? Gegenüber den Hyperboreern nahm Herodot eine sehr reservierte Haltung ein (vgl. oben), und er wies auch die Nachrichten über die Arimaspen zunächst zurück, bevor er sie dann doch akzeptierte (wenn auch vielleicht mit Vorbehalten), weil sie ihm von zwei Seiten bezeugt wurden, die ihm voneinander unabhängig zu sein schienen (vgl. oben); seine Haltung gegenüber den langlebigen Äthiopen ist eher vergleichbar mit der gegenüber den goldjagenden Indern, wo er an keiner Stelle einen Zweifel über die wundersame Geschichte um die goldgrabenden Ameisen äusserte. Bei diesen Indern freilich verwies er mehrere Male auf persische Gewährsleute; wir haben nichts dergleichen für die langle-

34 Ein utopisches Detail, das in der Tat von Thomas Morus in seine *Utopia* übernommen wurde: *aurum argentumque (...) sic apud se habent, ut ab nullo pluris aestimetur, quam rerum ipsarum natura meretur ... ex auro atque argento matellas passim ac sordidissima quaeque vasa conficiunt; ad haec catenas ac crassas compedes quibus cohercent servos iisdem ex metallis operantur. Postremo quoscunque aliquod crimen infames facit, ab horum auribus anuli dependent aurei, digitos aurum cingit, aurea torques ambit collum, et caput denique auro vincitur* (book 2, p. 150,16–152,13 Surtz/Hexter); vgl. dazu bereits M. Hadas, «Utopian sources in Herodotus», *ClassPhil* 30 (1935) 113f. (auch Romm [oben Anm. 3] 56 Anm. 31); in Surtz' und Hexter's *Utopia*-Kommentar steht nur ein Hinweis auf Hdt. 2,172.

35 Dazu Lesky (oben Anm. 29) 410f.; Inge Hofmann/A. Vorbichler, *Der Äthiopenlogos bei Herodot*. Beiträge zur Afrikanistik 3 (Wien 1979) 111–116, die hier auch persische Vorstellungen mitverarbeitet sehen (vor allem 114f.); zuletzt Pritchett (oben Anm. 9) 124 mit Hinweis auf C. L. Woolley/D. Randall-MacIver, *Karanog* (Philadelphia 1910) 56 und A. J. Arkell, *A history of the Sudan* (London ²1961) 150. Ob sich dabei – wie Arkell a.O. es tut – Meroë ohne weiteres mit der Stadt der 'langlebigen Äthiopen' identifizieren lässt, erscheint fraglich (vgl. unten S. 42).

36 Zu den mythischen Untertönen dieser Wunderdinge vgl. Hofmann/Vorbichler (oben Anm. 35) 116–127.

bigen Äthiopen, denn hier zitiert Herodot nirgends bestimmte Berichterstatter – es sei denn die Ichthyophagen, von denen es heisst, sie hätten Kambyses nach ihrer Rückkehr nach Ägypten alles berichtet (25,1; vgl. 23,3 ἔλεγον ... οἱ κατάσκοποι).

Man hat allerdings bezweifelt, ob es wirklich jemals eine solch eigenartige Mission (halb Gesandtschaft, halb Spionage) wie die der Ichthyophagen gab[37]; erneut aber gibt es auch in diesen Kapiteln einige Details, die man nicht einfach auf herodoteische Erfindungen zurückführen kann. Erstens: Dass ein Volk (oder mehrere Völker) südlich von Ägypten im Ruf stand, hochgewachsen und schön zu sein, lässt sich auch noch in einer anderen antiken Quelle nachlesen, die mit Sicherheit von Herodot unabhängig war, im Alten Testament (Isaiah 45,14: «Der Erwerb Aegyptens und der Gewinn Aethiopiens und die Sabäer, die *hochgewachsenen*, werden zu dir hinüberkommen ...»). Es ist vielleicht auch von Interesse, dass der englische Gelehrte Sayce, der in der Regel gegenüber allem von Herodot Berichteten zu äusserster Skepsis neigte, in diesem Fall darauf hinwies, dass die Menschen mehrerer nubischer Stämme noch in der Gegenwart hochgewachsen und ausgesprochen wohlgestaltet seien[38]. Zweitens: Ein Bogen wie der, den der äthiopische König den 'Gesandten' übergibt, um die Stärke der Perser auf die Probe zu stellen (3,21,3) – einer von offenbar beeindruckenden Dimensionen und daher schwer zu handhaben – ein solcher Bogen ist in der Tat auch aus anderen Quellen als die wichtigste und stark ins Auge fallende Waffe der historischen Äthiopier bekannt[39]. Andere Dinge freilich in Herodots Bericht gehören deutlich zu einer irrealen und idealisierenden Beschreibung dieses so weit jenseits der bekannten Welt lebenden Volkes: Die Langlebigkeit, die für sie typisch sein soll, wird auch anderen

37 Fehling (oben Anm. 2) betrachtete diese 'Verbindungsleute' zwischen Kambyses und den langlebigen Äthiopen offensichtlich als eine weitere von Herodots Erfindungen (vgl. S. 100 und dann auch S. 191f. seines Buches); dagegen Hofmann/Vorbichler (oben Anm. 35) 39, die die Ichthyophagen als eine Art 'mythische' Vermittler an der Schwelle zwischen zwei verschiedenen Welten, dem Reich des Kambyses und Äthiopien, betrachten (a.O. 37f. 40f.).

38 Sayce (oben Anm. 8) 238 Anm. 2: «The men belonging to several Nubian tribes at the present day are tall and ... exceedingly handsome.»

39 «Avant d'appeler la Nubie 'pays de Koush' les Égyptiens l'avaient nommée *Ta-Seti* 'pays de l'arc' ...» Ballabriga (oben Anm. 5) 214 (vgl. Herodot selbst in 7,69,1, wo die äthiopischen Kontingente im persischen Heer beschrieben sind; Diod. 3,8; Strabon 16,2,3 p. 772; s. auch How/Wells (oben Anm. 25) ad loc. und Appendix V § 4 ('The Ethiopian expedition'), p. 395. Zu weiteren Details der Äthiopen-Kapitel, die offenbar eine faktische Grundlage haben, vgl. Torgny Säve-Söderbergh, «Zu den äthiopischen Episoden bei Herodot», *Eranos* 44 (1946) 79: «Auf Auskünfte in Ägypten könnten die beiden Exkurse über die τράπεζα τοῦ ἡλίου (3,18) bzw. die äthiopische Königswahl zurückgehen ... Die Lage des 'Sonnentischs' (λειμών ἐστι ἐν τῷ προαστείῳ) stimmt mit der des wiedergefundenen Sonnentempels in Meroë überein, und die äthiopische Königswahl kennen wir durch Stelen des Aspelta (...) und des Nastesen. Schon die Tatsache, dass der König gewählt wurde, in Verbindung mit der herkömmlichen griechischen Auffassung von der Schönheit der Äthiopen dürfte jedoch zur Erklärung für die Version Herodots genügen (τὸν ἂν τῶν ἀστῶν κρίνωσι μέγιστόν τε εἶναι ..., τοῦτον ἀξιεῦσι βασιλεύειν).» Zum 'Sonnentisch' vgl. allerdings Hofmann/Vorbichler (oben Anm. 35) 115f.

Völkern zugeschrieben, über die Griechen idealisierende Darstellungen schrieben (etwa bestimmten indischen Stämmen in hellenistischen Berichten[40]). Der äthiopische König verachtet das Brot, das nach Aussage der 'Gesandten' das Hauptnahrungsmittel der Perser ist, und hebt stattdessen hervor, dass die Äthiopen von Fleisch und Milch leben; er kritisiert auch das Färben von Kleidern und die Verwendung künstlicher Düfte (22,1 und 3); er scheint also weder Ackerbau noch manche anderen Phänomene fortgeschrittenerer Kulturen zu kennen; er hat auf diese Weise etwas vom Flair des 'edlen Wilden' an sich. Auf der anderen Seite freilich leben seine Äthiopen in einer richtigen Stadt (vgl. 3,18 ἐν τῷ προαστίῳ und 24,4 περὶ τὴν πόλιν), und sie haben elaborierte Begräbnissitten, vergleichbar denen der Ägypter (24,2–4). All dies fügt sich zu einem etwas eigentümlichen Kompositbild zusammen, einem Mosaik aus Fakten und Fiktion.

Wer könnte für die Entstehung – und damit letztlich: die Erfindung – dieses Bildes verantwortlich gewesen sein? Ich wage zu behaupten: *nicht* Herodot; es scheint eher so, dass er es en bloc übernommen hat, denn an einer anderen Stelle – in seinem *zweiten* Buch – gibt er uns noch ein anderes und zwar völlig andersartiges Bild von Äthiopien[41]: Dort nämlich (2,29–30) versucht er, den Lauf des Niles so weit flussaufwärts zu beschreiben, wie es seine Informationen erlauben; und diese erstrecken sich – nach seinen Angaben – bis auf eine Entfernung von vier Monatsreisen jenseits der südägyptischen Grenzstation Elephantine: Zunächst finde sich jenseits der ägyptischen Grenze eine aus Ägyptern und Äthiopen gemischte Bevölkerung; dann folgten 'nomadische' Äthiopen; nach der Hälfte des Weges (d.h. nach zwei Monatsreisen) gelange man nach Meroë, einer grossen Stadt, welche die «Metropolis der anderen Äthiopen» sei (2,29,6); nach weiteren zwei Monaten erreiche man die sogenannten 'Deserteure' (angeblich ein ägyptisches Heer, das einmal zu den Äthiopen überlief), und mit ihnen versiegen Herodots Quellen (2,31). In dieser ganzen Übersicht aber fällt kein einziges Wort über jene faszinierenden 'langlebigen Äthiopen', die im dritten Buch eine so wichtige Rolle spielen; wohingegen *dort* wiederum kein Leser auf den Gedanken kommen könnte, dass Herodot auch noch irgendetwas über andere Äthiopier gewusst hätte (namentlich die des zweiten Buches). Auch der Perserkönig Kambyses scheint auf seinem schliesslich abgebrochenen Marsch nach Süden, um die langlebigen Äthiopen zu unterwerfen (3,25) keine von diesen anderen, 'historischeren' Äthiopiern anzutreffen[42]; noch findet sich da irgendein Hinweis auf Meroë, die grosse

40 Vgl. Onesikritos *FGrHist* 134 F 11 und 24.

41 In 4,183,4 gibt es sogar noch eine 'dritte' Sorte von Äthiopen: die τρωγλοδύται Αἰθίοπες, die irgendwo im Westen Afrikas ein sehr primitives Leben führen und von den Garamanten gejagt werden; vgl. Ballabriga (oben Anm. 5) 193–196.

42 Für Hinweise, dass es wirklich ein Zusammentreffen von Persern und (historischen) Äthiopiern gab, vgl. Romm (oben Anm. 3) 54 Anm. 22, der auf die sogenannte 'Stele von Dongola' verweist, die wahrscheinlich mit dieser persischen Invasion in Zusammenhang steht (eine

Stadt, die Kambyses sicherlich zu passieren gehabt hätte. Frühere Kommentatoren Herodots[43] haben deshalb zu Recht zwischen diesen zwei Äthiopien, von denen Herodot in verschiedenen Teilen seines Werkes spricht, unterschieden[44]: Das Äthiopien des Buches 2 ist eng verbunden mit Herodots Bemühungen, soviel wie möglich über die geheimnisvollen Quellen des Nils zu erfahren; das Äthiopien des Buches 3 dagegen ist ein viel fabulöseres Land, das auch als 'Chimäre' kaum zu trennen ist von den Geschichten über die erfolglosen Expansionszüge, die Kambyses von Ägypten aus unternahm. Nachrichten über seinen Südzug könnten immerhin von überlebenden Teilnehmern dieses Zuges (Perser; vielleicht auch griechische Söldner[45]) mitgebracht worden sein, und vielleicht hatten bereits sie märchenhafte Dinge über Völker jenseits der bekannten Länder gehört – Dinge, die im übrigen vielleicht auch als willkommene Erklärung dafür dienen konnten, weshalb der Zug gescheitert war; in weiteren Stadien (und wohl immer noch vor Herodot) wurde die Geschichte mit wundersamen Details vielleicht noch weiter ausgeschmückt. Herodot selbst scheint zumindest versucht zu haben, gewisse Komponenten der Geschichte, denen er weniger Glauben schenkte, von anderen zu trennen: es ist nämlich zu beachten, wie er konsequent indirekte Rede benutzt, als er von den ungewöhnlichen Dingen zu berichten hat, die der äthiopische König den 'Gesandten' zeigte, während alles andere in dieser Episode in direkter Rede wiedergegeben ist[46].

Was lässt sich resümierend über Herodots Bemühungen, ein Bild von den äusseren Regionen der ihm bekannten Welt zu entwerfen, feststellen? Da er in diesem Bereich mit seinem bevorzugten 'Forschungsinstrument', der Autop-

deutsche Übersetzung dieser Inschrift findet sich bei Hennig [oben Anm. 10] 1936, 84f.); dagegen allerdings Säve-Söderbergh (oben Anm. 39) 78 Anm. 1, der sich auf andere Datierungen der betreffenden Stele beruft: ähnlich Hofmann/Vorbichler (oben Anm. 35) 142.

43 Stein (oben Anm. 4) zu 3,25,6: «Die Stelle zeigt, dass H. die 'langlebenden' Äthiopen und die von Meroë sich nicht identisch dachte ...»; How/Wells (oben Anm. 25) bemerken in Bd. 1, 261 «It will be at once obvious how much less H. knows here of the country south of Egypt than he does in ii. 29seq.» und sehen darin eine Stütze für ihre These, dass Buch 2 der am spätesten geschriebene Teil der *Historien* war. Vgl. auch Ballabriga (oben Anm. 5) 214.

44 Diese Unterscheidung ist eine andere als die von Hom. *Od.* α 23 ausgehende (in 'westliche' und 'östliche' Äthiopen), die sich in verschiedenen Formen die ganze Antike hindurch findet: vgl. Lesky (oben Anm. 29) 417–420; eine Übersicht über die verschiedenen Äthiopen-Vorstellungen bei antiken Autoren bietet auch Ramin (oben Anm. 12) 73–80. Ähnlich wie bei Herodot gibt es auch bei Diodor zwei verschiedene äthiopische Völker, ein idealisiertes (3,2–7) und ein 'real-negroides' (3,8); vgl. Ballabriga (oben Anm. 5) 215 Anm. 167.

45 Vgl. zu den griechischen Söldnern Hdt. 3,25,7. Zu diesen Söldnern als Informationsquellen vgl. Säve-Söderbergh (oben Anm. 39) 77.

46 Vgl. dazu auch oben Anm. 20. Zur distanzierenden Wirkung, die indirekte Rede hat, vgl. H. D. Westlake, «Λέγεται in Thucydides», *Mnemosyne* 30 (1977), der 361f. die 'λέγεται-Praxis' Herodots bespricht; Romm (oben Anm. 3) 93 Anm. 26. Mabel Lang, *Narrative and discourse in Herodotus* (Cambridge, Mass./London 1984) bespricht nur die Verwendung von Reden und Gesprächen in direkter und indirekter Form in Herodots Werk und befasst sich nicht mit in direkter oder indirekter Rede dargebotenen Berichten des Autors selbst.

sie[47], kaum etwas ausrichten konnte, scheint er sich vor allem zweier Kriterien bedient zu haben, um zwischen glaubwürdigen und unglaubwürdigen Nachrichten oder Phänomenen unterscheiden zu können: zum einen seines eigenen Urteils, ob bestimmte Dinge im Rahmen der Natur überhaupt möglich sind; und zum anderen, ob es Bezeugungen dieser Dinge gibt, und wenn ja, von welcher Qualität sie sind[48]. Das zweite Kriterium scheint das wichtigere zu sein[49], denn im Fall der Arimaspen sieht es so aus, als habe die Tatsache, dass zwei und zwar – in Herodots Augen jedenfalls – zwei voneinander unabhängige Quellen für ihre Existenz vorhanden waren, seine anfänglichen Zweifel an diesem Volk vielleicht nicht völlig ausgeräumt, aber doch verstummen lassen. Wenn keine (oder nicht ausreichende) Zeugen solcher Art sich finden lassen, tendiert Herodot dazu, die betreffenden Fragen offen zu lassen (wie in dem Fall des äusseren nördlichen Ozeans in 3,115,2); und er mag dann auch eigene Zweifel an diesen schlecht bezeugten Phänomenen festhalten oder wenigstens andeuten (wie im Zusammenhang mit den Hyperboreern in 4,36,1). In den Fällen, wo er eine kaum glaubliche Geschichte zu akzeptieren scheint (wie die der goldgrabenden Ameisen und die der langlebigen Äthiopen), verlässt er sich wahrscheinlich auf Nachrichten, denen er trauen zu können glaubte; aber auch in diesen Fällen hat er anscheinend nicht jeder Einzelheit das gleiche Vertrauen geschenkt: im äthiopischen Exkurs des Buches 3 zeigt der Gebrauch der indirekten Rede bei den wunderlicheren Zügen der Geschichte, dass Herodot doch auf wenigstens etwas Distanz zu diesen Einzelheiten bedacht war. Nirgendwo in diesen Abschnitten aber hat die Annahme, Herodot selbst habe diese Geschichten über die Enden der Erde erfunden, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Die Kriterien, mit denen man Herodot arbeiten sieht, um Fakten und Fiktion über die ἐσχατιαὶ τῆς οἰκεομένης voneinander zu trennen, haben ihn sicherlich nicht davor bewahrt, Irrtümer zu begehen; aber im Ganzen machen sie doch einen guten und wissenschaftlichen Eindruck.

47 Dazu G.Schepens, *L'autopsie dans la méthode des historiens grecs du Ve siècle avant J.-C.* (Bruxelles 1980) 56–70, und zur Unmöglichkeit, sie bei den ἐσχατιαί anzuwenden, 63.

48 Vgl. Edelmann (oben Anm. 6) 85f.: «An die Stelle des empirisch Nachweisbaren können für die jenseits dieser Grenzen liegenden Gebiete höchstens hypothetische Schlussfolgerungen treten, die durch kritische Auseinandersetzung mit den ἀκοῇ λεγόμενα auf Grund von rationalen Erwägungen zustandekommen.» Doch scheint Herodot auch in diesen Grenzbereichen einer – soweit als möglich abgesicherten – Bezeugung noch den Vorrang einzuräumen. Zur Gewichtung von ὄψις, ἱστορίη, ἀκοή, γνώμη vgl. D. Müller, «Herodot – Vater des Empirismus? Mensch und Erkenntnis im Denken Herodots», in: *Gnomosyne: Festschrift W. Marg* (München 1981) 311–314.

49 K. von Fritz (oben Anm. 6) glaubt eine Entwicklung von einem anfangs noch stark vom Rationalismus des Hekataios geprägten zu einem immer stärker 'empiristischen' Herodot festzustellen: «the empirico-rationalistic criticism of his first period is replaced by some kind of empirical skepticism» (338); vgl. auch vorher schon 328.